Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Xav. Lang.

№ 5. Dinstag den 2. Mai. 1848.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem vorläufig wöchentlich eine Nummer erscheint, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr C. Mze. Ein einzelnes Blatt kostet 10 kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Das Justemilieu der deutschen Rechtschreibung.

Von Franz Xav. Lang.

(Schluß.)

Aber einem solchen Vorgreifen stehen 4. auch pädagogische Rücksichten entgegen. Der Grund hiervon liegt in dem bereits Gesagten. Die Hauptbasis der Orthographie muß nämlich immer die Üblichkeit sein. Demgemäß sind die Wörter zu schreiben, nicht wie ein einzelner Schriftsteller sie schreibt, sondern so wie die Nation, d. i. die Mehrheit sie schriftlich darstellt. Diese Grundlage ist eine sichere, feste, die mit dem Zeitgeiste allmählich vorwärts schreitet, nicht hinter demselben zurückbleibt, aber auch nicht blindlings voraneilt, und so vielleicht eine Bahn einschlägt, die der Kulturzustand des Volkes nie durchlaufen wird. Die Schreibeweisen, welche auf der Üblichkeit basirt sind, stören die Verständlichkeit nicht, und sind dem großen Ganzen angemessen; denn sie haben sich aus demselben organisch entwickelt, sind ihm nicht angekünstelt worden. Werden nun dem Schüler schon beim Lesenunterricht die üblichen Formen vor Augen gestellt, wird er gleich von Haus aus in der Wiederholung derselben geübt; wird ihm bei den einzelnen kleineren Abweichungen von dem Herkömmlichen, die sich mancher Schriftsteller erlaubt, sogleich angezeigt, daß er dieselben nicht zu berücksichtigen habe, da sie nur als Vorschläge anzusehen sind, die der Autor der Nation zu einer neuen Verbesserung macht, und die erst dann in Wirksamkeit treten, wenn der größere Theil der Schriftsteller sie als solche anerkannt und angenommen hat: so ist der Unterricht in der Rechtschreibung nicht schwer, durchaus nicht verworren und der Einheit entbehrend, und unsere Reformatoren übertreiben, wenn sie von Thränen sprechen, welche die Jugend bei dem Unterrichte in der jetzigen Orthographie weint, und die sie ihr trocknen müßten. Nehmen wir aber dem Unterrichte die jetzige feste Grundlage, und basiren wir ihn einzig nur auf die Aussprache; so werden die Schwierigkeiten, die dermalen nur in Zwergengestalt erscheinen, augenblicklich zu Riesen werden. Abgesehen davon,

daß die Aussprache eine sehr schwankende Basis ist, da sie, wie gesagt, bei jedem deutschen Volksstamme und zu verschiedenen Zeiten sich verschieden gestaltet; so vermögen selbst Gelehrte nicht, das Ausgesprochene in Schriftzeichen genau wiederzugeben. Wie können wir dieß von dem ungeübten Kinde oder den an andern Tonverhältnisse gewöhnten Fremdländer verlangen? — Beide werden weit leichter bei einem geschriebenen Worte die Aussprache treffen, als umgekehrt zu einem gesprochenen Worte die nöthigen Schriftzeichen finden, um so weniger, wenn vielleicht der Lehrer, oder die Umgebung des Lernenden selbst schlecht ausspricht. Hierzu kommt aber noch eine andere Bedenklichkeit. Setzen wir den unmöglichen Fall die projektirte neue Orthographie würde nach dem Wunsche der eifrigen Projektanten mit einem Schlage eingeführt; so müssen wir in Betreff des Unterrichtes dann zwei Zeitperioden annehmen, eine, in welcher die jetzt vorhandenen Bücher und Schriften noch nicht bei Seite geschafft werden können, und eine zweite, in welcher sie entweder nicht mehr im Gebrauche stehen, oder schon nach der neuen Orthographie eingerichtet sind. Im ersten dieser Zeitabschnitte muß der Unterricht in der Orthographie offenbar an Einfachheit verlieren, und im zweiten ist für ihn an Vereinfachung nichts gewonnen. Im ersten muß der Schüler zweierlei Orthographien studiren, die ältere und die neue. Doppelter Lehrstoff, doppelte Mühe und eine in Potenzen wachsende Gelegenheit zu Verwechslungen und zur Verwirrung! Im zweiten lernt er anfangs zwar weniger; aber will er sich wissenschaftliche Bildung aneignen, so muß er in der Folge doch das beiseitigte griechische Pe-Ha, Ypsilon, das lateinische Ce mit seiner zwiefachen Aussprache, das französische „oi," „eu," „en," „ch," „j" u. s. f., und die englischen Schriftverhältnisse kennen lernen. Schreibt er z. B. auch im Deutschen: Affisch, Bankje, Degu, Faß, komm i fo, Wiolontschell, Tsjobber, Feschen, so muß er, da Sprachenkenntniß bei dem stets wachsenden Verkehre immer unentbehrlicher wird, wenn er die betreffenden Sprachen erlernt, in denselben doch wieder: affiche, banquier, dégout, face, comme il faut, violoncello, jobber, fashion schreiben, wo er dann diese Wörter, die ihm sonst schon in ihrer schriftlichen Darstellung bekannt gewesen wären, zum zweiten Male erlernen muß. Man sieht also, es ist an Ersparung des Lehrstoffes nichts gewonnen, und die Erleichterung des Unterrichtes in der Orthographie ist bei weitem nicht von so glänzendem Vortheile, als die Schriftreformatoren uns glauben machen wollen, sondern eigentlich gar nicht vorhanden. Es ist nur auf einen andern Zeitpunkt verschoben, was von Vielen denn doch einmal gelernt werden muß. Der Deutsche genießt den Ruf, daß er an Kenntniß fremder Sprachen alle andern Nationen übertrifft. Wenn einem französischen Gelehrten, um bei seiner Nation als Gelehrter zu gelten, zwei, drei fremde Sprachen genügen, so muß der Deutsche, um diesen Titel in Deutschland mit Recht zu beanspruchen, wenigstens sechs sieben vollkommen verstehen. Um so viel strenger sind die deutschen Anforderungen vor den französischen! Ist es nun ein Übel, wenn auch die Pädagogik in Anspruch genommen wird, um dem Deutschen den Ruhm, den er in der Sprachenkenntniß besitzt, zu bewahren, wenn ihr die Aufgabe gestellt wird, schon beim Unterrichte im Lesen und in der Orthographie den Grund zu einer solchen zu legen? Hat nicht die Pädagogik bisher diese Aufgabe auch erfüllt? Die projektirte Rechtschreibung würde ihr nur die Gelegenheit nehmen, den deutschen Jüngling frühzeitig auf die künftige Erlernung fremder Sprachen vorzubereiten, und ihn mit einer mannigfaltigen Art, die verschiedenen Tonverhältnisse auszudrücken, vertraut zu machen. Die deutsche Sprache würde dann um viele Ausdrucksweisen der Redeklänge ärmer werden, und der Ruhm des Deutschen als Sprachenkenner würde schwinden. Und das alles müßte geschehen, damit die Pädagogik weniger Arbeit hätte, und auf dem Faulbette sich breit machen könnte? Nein, gegen eine solche Zumuthung muß sie selbst protestiren.

Es stehen also einer so plötzlichen Umwälzung in der Orthographie Aussprache, Üblichkeit, das Wesen der Sprache, historische und pädagogische Rücksichten entgegen, und die Nation hat Recht, wenn sie die Grundsätze und Schreibeweisen dieser Schriftumänderer ebensowenig beachtet, als die Klagen der Gewohnheitssklaven über naturgemäße Vorschritte, sondern gleich weit entfernt von diesen beiden äußersten Richtungen einem Grundsatze huldiget, den eine Nachbarnation auf politischem Felde mit dem Ausdrucke: juste milieu, bezeichnete.

Pädagogische Abhandlungen.

(Fortsetzung.)

2.

Kann der Lehrgehülfe einen höhern Gehalt fordern?

Herr Franz Xav. Lang hat in seinem vor mehreren Wochen in der „Gegenwart„ erschienenen Aufsatze über den Lehrgehülfenstand in Wien *) die wahrhaft herzliche und innige Theilnahme bewiesen, die er an dem harten und traurigen Schicksale seiner einstigen Kollegen nimmt, und zugleich gezeigt, daß er den Schulstand genauer kenne, als die bisherigen Verfasser ähnlicher Aufsätze. Derselbe weiset die Schullehrer mit ganz besonderer Herzlichkeit auf das Mittel hin, ihren Gehülfen die gegenwärtige bedrängte Lage erträglicher zu machen, und so durch die Beförderung des Gemeinwohles zugleich ihren eigenen Vortheil zu erhöhen. Ferner spricht sich derselbe ganz offen dafür aus, daß die Lehrgehülfen das Recht haben von den Volksschullehrern eine Gehaltserhöhung zu fordern, welcher Meinung ich ganz beistimme; jedoch ist hierbei nicht außer Acht zu lassen, daß die Schullehrer ein Recht, oder genauer bezeichnend, einen Mißbrauch handhaben, den ich weiter unten erörtern werde.

Hätte man es mit gemüthlichen, herzlichen und einsichtsvollen Männern zu thun, so würde ein solcher auf den Grundprinzipien der Menschlichkeit fußender, wohlmeinender Rath allerdings Eingang finden **), und die Lehrgehülfen hätten einer besseren Besoldung und humaneren Behandlung entgegen zu sehen. Da aber die Volksschullehrer, mit Ausnahme einer leider zu geringen Anzahl, Männer sind, deren Herz von Geiz und Habsucht durchdrungen ist, und die, während sie einen Gulden nehmen, den nächsten schon mit gierigen Blicken verschlingen; so ist von diesen weder eine Erhöhung des Gehaltes, noch eine menschenfreundlichere Behandlung zu erwarten, und der Lehrgehülfe bleibt so, wie früher, seinem Schicksale überlassen.

Wagten es aber die Lehrgehülfen, was sie durch Vorstellungen und Ersuchen bisher nicht erreicht haben, zu fordern, so wurde denselben von Seite ihres Prinzipals folgende Antwort zu Theil: „Ist Ihnen dieß nicht recht, so können sie gehen, d. h. das zwischen mir und Ihnen bisher bestandene Verhältniß hat aufgehört, und binnen 6 Wochen ist Ihr Platz durch ein anderes Individuum besetzt.“ Dieß ist nun jener Mißbrauch (des Entlassungsrechtes), von dem ich zuvor gesprochen.

Das harte Loos, des Lehramtes entlassen zu werden, hat leider Männer von einer mehr als zwanzigjährigen Dienstleistung getroffen, die es sich dann noch zum Glücke rechnen mußten, in ihren alten Tagen in einer der entferntesten Vorstädte wieder ein Plätzchen zu finden, um nicht ihre Dienstzeit zu verlieren; oder sie irrten durch längere Zeit als Privatlehrer umher, mit Noth und Kummer kämpfend, bis sie endlich der Tod von ihrem schuldlosen Elende befreite.

Dem geehrten Leser wird sich unwillkürlich die Frage aufdrängen: Hat denn Niemand solche würdige und verdienstvolle Männer in Schutz genommen, und deren Rechte geltend gemacht? — Leider! daß dieß nicht geschehen ist, und der Lehrgehülfe bei seiner äußerst schmachvollen Besoldung noch obendrein den Launen und der Willkür herzloser Menschen preis gegeben ist. Allein dieses bisher so mißliche Verhältniß kann nun nicht länger mehr bestehen, und die Lehrgehülfen Wiens sollen meiner Meinung nach vor Allem bemüht sein, diesem bisher bestandenen unerhörten Unfuge zu steuern, was ihnen bei einem vereinten Wirken und der allgemein bekannten Gerechtigkeitsliebe unserer Behörden ohne Zweifel gelingen wird.

Daß die Schullehrer so ganz nach Willkür handeln können, war, ist, und wird für das Gemeinwohl von großem Nachtheil bleiben, und der Staat wird leider nur zu spät einsehen, welche traurigen Folgen dieß noch in der Zukunft haben wird *), indem dieses Verfahren

---

*) Das war den 28. August 1846. Man sieht, daß sich die „mehreren Wochen“ bis zur jetzigen Veröffentlichung der obigen Ausarbeitung sehr ausgedehnt haben. D. Red.

**) Er hat auch bis jetzt bei einigen Schuldirektoren insofern Eingang gefunden, als sie die Besoldung ihrer Lehrer auf 6 und 8 fl. CM. erhöhten. Damals, als obiger Aufsatz geschrieben wurde, war noch nichts davon bekannt.

Die Red.

*) Dieser Ausspruch hat sich in der Nacht vom 13. auf den 14. März und die folgenden Tage glänzend bewährt. Noch sind die Spuren der durch einen im Unterrichte verwahrlosten Pöbel herbeigeführten beklagenswerthen Exzesse noch nicht ganz vertilgt.

Die Red.

die ausgezeichnetsten und mit ganz besonderen Fähigkeiten begabten Männer vom Fache schon bereits entfernt hat, und noch entfernen, und so das ganze Schulwesen noch weit tiefer sinken wird, als es bisher schon gesunken ist. Ja es wird eine Zeit kommen, wo ein zweiter Diogenes aufstehen dürfte, um mit seiner Laterne Lehrer für das Volk zu suchen.

(Der Schluß folgt.)

Chronik der Gegenwart.

19. April 1848. Die Studierenden der Universität protestiren gegen die stattgehabte Verhaftung des Dr. Schütte.

20. April. Die neuerliche Überreichung zweier Fahnen von Seite der Ungarn an die Wiener Studenten gibt Veranlassung zu einem Mißverständnisse zwischen der Nationalgarde und ihrem Kommandanten. Der Redner der Ungarn sprach von der „Abschüttelung des Tyrannenjoches," und Graf Hoyos bezieht diese Worte auf Se. Majestät und ruft: „Unser guter Kaiser war nie ein Tyrann!" Als er aber erfährt, daß das Wort „Tyrann" keineswegs unserm allgeliebten Kaiser gelten sollte, sondern daß es in dessen Nähe ganz andere Tyrannen gab, gewährte er auf Verlangen der Garde den Ungarn allsogleich Genugthuung, so daß sich diese selbst damit zufrieden erklärten. Er hat das Verdienst sich um die Bewilligung zur Errichtung einer Nationalgarde mit aller Kraft verwendet zu haben; er widmete erst kürzlich tausend Gulden der Uniformirung unbemittelter Garden, und begab sich bereitwillig des Vorzuges, als Kommandant der Garde ein Porte-épee zu tragen, als er hörte, daß die Garde dieses äußerliche Zeichen der Offiziers-würde nicht wünschte, ein Opfer, welches, vom militärischen Standpunkte aus, nicht gerade so klein erscheint. Diese Züge verdienen aufgezeichnet zu werden zur Rechtfertigung des hart geschmähten Mannes, der zwischen zwei Partheien steht, und jeder rechtthun soll.

21. April. Die Deputation der Volkslehrer (Lehrgehülfen) Wiens überreicht dem Minister des öffentlichen Unterrichtes die in unserm Blatte Nr. 3 mitgetheilte, und Vorschläge zur Verbesserung des Volksschulwesens enthaltende Adresse, die in den Punkten 2 und 6 eine Modifikation im Ausdrucke erhalten hatte. Die Deputation erhielt von Sr. Excellenz die wiederholte Versicherung, daß das traurige Loos der Volkslehrer einen wesentlichen Gegenstand der Sorge der Regierung bilde.

23. April. Freiherr von Sommaruga wird Minister der Justiz, führt aber nebstbei das Portefeuille des Unterrichtsministeriums prov. fort.

25. April. Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät. Veröffentlichung der Verfassungsurkunde. Abends Fackelzug und Beleuchtung der Stadt und einiger Vorstädte.

26. 27. 28. 29. April. Einleitung zu den Wahlen der Abgeordneten nach Frankfurt. Mehrere Wahl-Komités sind thätig.

Am 4. April wohnte der Herr Minister des Unterrichtes der Prüfung im k. k. Waisenhause bei.

In Sachsen haben alle innerhalb der deutschen Bundesstaaten gebornen, dort lebenden Personen das Wahlrecht. Also kein Unterschied zwischen den verschiedenen deutschen Stämmen? Bravo!

Am 17. Juli werden sich sämmtliche Lehrer-Gymnasien Sachsens in Leipzig versammeln.

Die Geistlichen, welche in Preußen bisher nicht besteuert worden, erbieten sich ebenfalls zu einer allgemeinen Steuer. Wann wird unser Klerus nachfolgen?

Köln, 20. April. Die Volksschullehrer treten in den Osterferien zusammen, um ihre Angelegenheiten und die Mittel zu besprechen, sich dem so oft unerträglichen Joche der Geistlichkeit zu entziehen. Sie wollen die Schulinspektoren aus ihrer Mitte wählen, und keine Geistlichen mehr an diesen Stellen sehen, auch sollten künftig die bei der Regierung fungirenden Schulräthe nicht mehr aus der Geistlichkeit, sondern aus dem höheren Lehrstande gewählt werden. (F.O.P.Z.)

Von unserer Akademie der Wissenschaften hört man nichts; sie ist schweigsam, wie das Grab. Freuet sie sich des Umschwunges der Dinge? Wünscht sie sich die alten Zeiten herbei? Wer weiß es; sie hat noch

nicht gesprochen! Sollte Schuselka Recht haben, als er sagte: „Die Akademie ist ein todt gebornes Kind?" Nun, wenn der 13. März mit seinen Konsequenzen es nicht zum Leben erweckte, so wird es auch nimmer zum Leben erwachen.

Als sich am 8. April die Volkslehrer (Lehrgehülfen) Wien's versammelten, um die Vorschläge zur Verbesserung des Volksschulwesens zu berathen, wollte man das schöne Werk mit einer edlen Handlung beginnen. Es ward daher vorgeschlagen, die arme Witwe eines jüngst verblichenen Lehrers durch eine Spende zu erfreuen; und da viele Mitglieder hierauf nicht vorbereitet waren, so verschob man die Ausführung dieses schönen Vorhabens für die nächste Zusammenkunft am 15. April. Jeder gab, was in seinen Kräften stand; auch einige Herren aus dem Bürger- und Beamtenstande, die der Versammlung beiwohnten, trugen reichliche Gaben bei. Der anwesende geschätzte Schulinhaber Hr. Neuwirth übernahm die nicht unbedeutende Summe, um sie der Witwe einzuhändigen. — Wir ersuchen den Redakteur des „pädagogischen Wochenblattes," diese edelmüthige Handlung zur Kenntniß seines Lesekreises zu bringen.

Forum.

Journalrevue.

Der „Zuschauer" Nr. 58 bringt einen mit A. V. M. unterzeichneten trefflichen Artikel mit der Überschrift: „Eine Schule der Redefreiheit," aus dem wir unsern Lesern einige Stellen mittheilen.

„Wenn die Presse vorzüglich geeignet ist, für weite Kreise erregend, besänftigend, belehrend und mahnend zu wirken, so wird Niemand in Abrede stellen, daß die mündliche Rede auf die Anwesenden viel kräftiger wirke, als der geschriebene Buchstabe. Als Beweis diene eine Erinnerung an den denkwürdigen 13. März, wo gewiß durch die kräftigen Worte, von der improvisirten Rednerbühne herab, der Erfolg dieses Tages vorbereitet wurde."

„Durch das gesprochene Wort werden mehr Erfolge erzielt, als durch klafterhohe Stöße staubiger Akten, die Geheimniß bleiben für das Volk, um dessentwillen sie doch hätten zusammengescheuert werden sollen." —

„Daß es in Österreich, ungeachtet des bisher auf uns lastenden geistigen Druckes, nicht an Rednern fehle, wenn der Augenblick der Begeisterung da ist, haben uns die vergangenen Wochen gezeigt, und es wird dieß der bald zusammenberufene Reichstag des Kaiserstaates in noch herrlicherem, glänzenderem Lichte zeigen."

„Dessenungeachtet dürfte mein Vorschlag nicht ungelegen kommen. Wir haben keine Rednerschulen; denn was in den Humanitätsklassen für die edle Redekunst geschieht, ist so unbedeutend, daß es nicht der Erwähnung werth scheint. Wäre es daher nicht unserer konstitutionellen Zeit ganz angemessen, an unserer Hochschule einen freien für Alle zugänglichen Kurs für Redekunst zu eröffnen, und in selbem nicht nur genaue Theorie, sondern vorzüglich die lebensfrische Ausübung der Kunst vorzunehmen? An Stoff wird es dem freien Munde gewiß nicht fehlen."

„Wir haben gewiß einige Männer, die diesem Fache vollkommen gewachsen sind und auch Lust dazu haben. Wohlan denn, Männer und Zierden der Wissenschaft und des öffentlichen Lebens! tretet vor und nützet dem Volke, damit es das neue Geschenk auch mit Vortheil gebrauchen lerne, und nicht genöthiget sei, dasselbe, wie den glänzenden Schmuck in Glaskasten, bloß zum Anschauen zu besitzen." —

Wir hoffen, unsern Lesern die Realisirung dieses herrlichen Vorschlages bald berichten zu können; allein nicht nur an der Hochschule, auch an der Technik wünschen wir einen Kurs für Redekunst möglichst bald begonnen zu sehen. *) Nicht dem Philosophen, nicht dem Rechtsfreunde, nicht dem Arzte, nicht dem Priester allein, allen, auch dem Bürger- und Geschäftsmanne, ist die freie öffentliche Rede nun ein unabweisliches Bedürfniß. Aber nicht bloß an den höhern Unterrichtsanstalten, nein schon in den Volksschulen, namentlich beim Leseunterrichte, muß der Grund zu dem künftigen freien und schönen Gebrauche der Zunge gelegt

---

*) In der Realakademie waren ehemals einige Stunden der Deklamation gewidmet; allein in den Zeiten der Reaktion wurde nicht nur dieser Unterricht, sondern auch der in der Geschichte aufgehoben. Jetzt wäre es wol an der Zeit, beide Unterrichtszweige wieder aufzunehmen. Wir hoffen von den geschätzten Lehrern dieser Anstalt, daß sie hierzu mitwirken werden.

Die Red.

werden. Man gewöhne nicht nur das Kind an ein schönes und reines Aussprechen und richtiges Betonen der Wort- und Satzgebilde; sondern man lasse auch recht oft das Gelesene von dem Kinde mit dessen eigenen Worten sich wieder vortragen. Hauptsächlich dringe man bei allen Antworten nicht mehr auf ein bisher in vielen Lehranstalten üblich gewesenes wörtliches Herplappern der in veralteten Lehrbüchern enthaltenen Definitionen, sondern vielmehr darauf, daß das Kind das geistig Erfaßte frei, mit seinen eigenen Worten, ohne Anstoß und mit richtiger Betonung vorzutragen vermöge. Auf diese Art kann das in Vielen schlummernde Rednertalent schon frühzeitig zum Keimen gebracht und zur künftigen vollkommneren Entwickelung befähigt werden. Es versteht sich jedoch von selbst, daß alles, selbst das am schönsten Gesprochene ein leerer Wortschwall bleibt, wenn nicht Gedanken zu Grunde liegen. Man erziehe also in den Schulen vor allem Andern — Denker!

In Nr. 85 der „Gegenwart," einem Blatte, welches sich seit der Entfesselung der Presse gewaltig gehoben hat, und nun eines der gediegensten Blätter geworden ist (eine Erklärung der Seichtheit des Inhaltes während der letzten Zeiten der Censur liegt darin, daß es — wir brauchen nicht mehr zu sagen — Hrn. Kéler zum Censor hatte) liest man: „Unter den vielen herrlichen Zügen eines echt weiblichen, lieblichen Patriotismus, der gewiß in der Geschichte unserer Befreiung eine große Rolle spielt, will ich einen nicht unerwähnt lassen, durch welchen sich die Schülerinen einer Mädchenlehranstalt (Alservorstadt Nr. 110) ausgezeichnet haben. Sie beschlossen nämlich freiwillig, und ohne von irgend Jemanden dazu aufgefordert worden zu sein, eine deutsche Fahne zu kaufen und feierlich in einem ihrer Lehrzimmer aufzustellen. Bravo! meine Fräulein! Solche vaterländische Gesinnungen machen Ihren jungen Herzen die größte Ehre! Wer wäre würdiger, als Sie, des todten Meisters herrlich Lied zu singen:

„Ich bin ein deutsches Mädchen,
Erköre mir kein ander Land
Zum Vaterland,
Wär mir auch frei die große Wahl.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein gutes, edles, stolzes Herz
Schlägt laut empor
Beim süßen Namen: Vaterland!" —

Das „pädagogische Wochenblatt" hat immer behauptet, das Einkommen der meisten Schulinhaber Wien's (von einigen wollen wir es zugeben) sei unbedeutend, und sie könnten daher ihre Klassenlehrer nicht höher besolden. Nun aber entschlüpft ihm in Nr. 32. pag. 262 auf einmal die Behauptung, durch die Abstellung der Gebühr für den Wiederholungsunterricht (Sonntagsschule) erleide der Inhaber der Pfarrschule auf der Wieden eine jährliche Einbuße von wenigstens (!) 4—500 fl. C. M.! Also die Lehrjungen allein bezahlten für den Sonntagsunterricht eine solche Summe? — —

Es läßt sich hierbei Vieles denken; und wenn wir aufrichtig sein wollen: wir denken uns auch Vieles dabei!

Deutsche Lehrer!

Der Genius Deutschlands, der Geist des Lichtes, des Rechtes und der Freiheit ist im Sturme aus seinem versiegelten und bewachten Grabe erstanden. In allen deutschen Gauen erschallen die Festglocken, und wir stimmen jubelnd mit ein in den allgemeinen Hymnus. Jetzt da die Winternacht vergangen, laßt uns in fröhlicher Hoffnung guten Samen streuen. Die uns im Herzen wohnende Begeisterung durchwehe das unterrichtende und erziehende Wort, damit wir in den Herzen der uns anvertrauten Jugend Saiten anschlagen, die in vollen und reinen Tönen zur Ehre und zum Wohle Deutschlands lebenslang wiederklingen. Wir wollen nicht bloß bitten, wir wollen auch bieten — und zwar unsere ganze Kraft. Soll aber dieser Entschluß zur That werden; soll ein frisches, frommes, freies, einiges und gesinnungstüchtiges Geschlecht nachwachsen, so lasset uns in Einigkeit und Gesinnungstüchtigkeit vorangehen; lasset uns daher vor allen Dingen einen herzlichen brüderlichen Verein aller Standesmitglieder zu innerer und äußerer Hebung erstreben.

Indem wir nun Gott dankend zurück und hoffend vorwärts blicken, müssen wir ehrend eines Mannes ge-

denken, der in den vergangenen trüben Tagen uns ein treuer Führer, ein liebvoller Tröster auch da noch war, als sich über seinem eigenen Haupte die Wetterwolke entlud. Darum stimmet ein ihr Tausende deutscher Lehrer, von den schneebedeckten Alpen bis zum meerumschlungenen Schleswig-Holstein, wenn wir rufen: „Dem deutschen Mann, dem Lehrer der Lehrer, dem ehemaligen Seminar-Direktor Dr. Diesterweg aus tiefster Brust ein donnerndes Hoch!" —

In seinem Geiste, in dem Dienste der guten Sache rufen wir alle Lehrer Deutschlands zu großartigen und zeitgemäßen Vereinen auf. Möchten wir bald etwas Weiteres hören! Allen — allen deutschen Lehrern, Gruß und Handschlag.

Im Rieß im Königreich Baiern am 19. des Ostermonats 1848 Von deutschen Lehrern.

(Aus dem K. v. u. f. D.)

An einen Unberufenen.

Laut einer Regierungsverordnung ist der Schullehrer verpflichtet an Sonntagen den Lehrjungen einen zweckmäßigen Wiederholungsunterricht zu ertheilen, welcher Verordnung meines Wissens aller Orten mit der größten Gewissenhaftigkeit Folge geleistet wurde.

Ich kenne aber weder eine Regierungs-, noch Konsistorial-Verordnung, welche den Christenlehrkatecheten beauftragt, sich bei dem Wiederholungsunterrichte in der Schule einzufinden, daselbst zu bestimmen was, und wie vorgetragen werden müsse, bisher bestandene gute und zweckmäßige Einrichtungen abzuschaffen und dafür neue Gebräuche einzuführen, denen bisweilen Hand und Kopf fehlen, und so gleichsam das ganze Lehrpersonale zu überwachen, und sich als dessen Informator aufzuwerfen. Wer ist denn der eigentliche Herr der Schule? — O du lieber Gott! wenn es sich darum handelt, Befehle und Verordnungen zu geben, da gibt es eine Massa von Herren und Vorgesetzten; denn jeder Unberufene und Unbefugte nimmt sich das Recht heraus uns zu befehlen, obschon ihm dasselbe nicht zusteht, und bläs't sich in seinem vermeintlichen Rechte gleich dem Basilisken auf, wodurch aber derselbe eben so wie jener ein äußerst abenteuerliches Aussehen bekommt.

Handelt es sich aber darum, ein Individuum der Volkslehrer gegen ungerechte Angriffe oder wol gar gegen Beeinträchtigung seiner Rechte zu schützen, so zieht sich Alles zurück, und Niemand will derjenige sein, dem hierin das Recht zustehe.

Wie doch das sonderbar klingt!

Kommt der Volkslehrer zu den geistlichen Behörden, so wird er auf den todten Buchstaben des Evangeliums hingewiesen, wo es heißt: „Man dürfe dem gerechten, so wie dem ungerechten Vorgesetzten nie den willigen Gehorsam versagen." Das nenne ich einen Trost und eine Aufklärung! Das nenne ich ein Richteramt handhaben! Allein genug hiervon.

Als Sr. Gnaden der hochwürdigste Herr Domdechant Johann Ebneter noch Schulen-Oberaufseher war, sprach er sich ganz deutlich dafür aus, daß der Christenlehrkatechet in der Wiederholungsschule nichts zu suchen habe: Weßhalb steckt nun jener gewisse Herr seine vorwitzige Nase überall darein?

Doch ich habe vergessen zu bemerken, daß dieses alles nur aus purer Liebe geschieht.

Wozu doch die Liebe, die wahre Nächstenliebe den Menschen zu bewegen fähig ist! Ihr System geht sogar so weit, aus purer Liebe die Menschen zu schinden. Dieß nenne ich eine Basis, worauf man seine Gebäude stützen muß, wenn Liebe die Triebfeder unserer Handlungen sein soll.

Ich will mich jedoch in keine weiteren Erörterungen einlassen und denke, daß jener bewußte Herr meinen wohlmeinenden Rath, sich in unsere Angelegenheiten nicht weiter zu mischen, nicht übergehen wird. Sollte er sich aber diese freundliche Andeutung nicht zu Gemüthe führen, so wäre ich genöthiget ihm noch einige Worte mehr zu sagen. H. P.

Herr Pokorny gibt jährlich 12 freie Volksstücke. Ihre Tendenz soll nicht sinnliche Befriedigung, sondern Aufklärung, moralische Heranbildung sein. Bravo Pokorny! Also Gründer einer zweiten, aber großartigen, mit lebenden Bildern ausgeschmückten „Schulzeitung zur Förderung der Civilisation."

Wäre es nicht auch lohnend und gewiß lobenswerth, ehrenvoll, wenn 12 Stücke jährlich in edler Tendenz für die Jugend eingerichtet würden?

Es ist eine ganz einfache Frage, aber sie verdient Beherzigung. Gustav Schelivsky.

Briefbote.

An Hrn. H.

Verehrtester Herr!

Sie haben uns das Blatt Nr. 4 mit einer Randbemerkung zu dem Seite 26 u. 27 enthaltenen Aufsatze zurückgesendet.

Der Aufsatz ist nicht aus unserer Feder geflossen; allein wir haben demselben gerne einen Raum in unserem Blatte gegönnt, weil er unserer Tendenz vollkommen entspricht.

Unsere Tendenz ist die Förderung der Civilisation durch Hebung der öffentlichen und Privaterziehung. Als Hauptursache, daß der Volksunterricht so darnieder liegt, erscheint uns die unangemessene sociale Stellung der Volkslehrer, und der überwiegende Einfluß eines Standes, der seine eigenen kirchlichen, aber weit weniger die staatlichen Interessen im Auge hat. Wir haben uns daher vorgenommen, so lange an der jetzigen Stellung der Volkslehrer und dem jeden Vorschritt hemmenden Einflusse des Klerus auf en außer-religiösen Unterricht zu rütteln, bis beide morsch werden, und zusammenstürzen. Wir wollen aber zugleich auch Materialien zu einem besseren Baue herbeischaffen.

Dieses alles können wir jedoch, ohne einzelnen würdigen Männern zu nahe zu treten. Wir kennen viele Priester und Schulinhaber, die wir persönlich hochschätzen, und unter diesen letzteren sind auch Sie, mein Herr.

Es thut uns doppelt leid, daß Sie das im Allgemeinen Gesagte auf sich bezogen haben, da gerade Sie es sind, der die Gehalte seiner Klassenlehrer zweimal freiwillig erhöhte, sich für die von uns angestrebte Reform des Volksschulwesens erklärte, und daher in jeder Beziehung außerhalb dem Kreuzfeuer des Autors stand.

Sie haben dabei dem Autor und uns Unrecht gethan. Dem Autor, weil der Gehalt, den Sie ausbezahlen, nicht Regel, sondern nur eine ehrenvolle Ausnahme, und um bleibende Regel auch in Zukunft zu sein, doch noch ungenügend ist, und weil zur Zeit, als der Aufsatz geschrieben wurde, Sie den Gehalt noch nicht erhöht hatten. Sie haben uns Unrecht gethan, da in der Zurücksendung des Blattes eine etwas unzarte Mißbilligung über die Aufnahme des betreffenden Aufsatzes liegt.

Noch einmal, wir haben nichts gegen einzelne Schulinhaber. Wir sind einem Heerführer zu vergleichen, der seine Verbündeten in's Treffen führt, ohne deßhalb irgend einen der Feinde zu hassen, von dem er ja weiß, daß nicht der Wille, sondern das Geschick ihn gegenüber gestellt hat, der gegentheils vielleicht auch keine persönliche Feindschaft hegt, sondern nur der unschuldige Träger eines feindlichen Prinzips ist. Ja noch mehr, wir wünschen unsere Gegner zu uns herüberzuziehen; denn wir beabsichtigen einen Frieden, durch den Alle, mithin auch die jetzigen Schulinhaber gewinnen sollen.

War Etwas an dem Aufsatze zu tadeln, so ist es vielleicht der scharfe Ton, den wir auch durch beigegebene Noten zu mildern strebten. Uebrigens muß man sich in den jetzigen Zeiten der Preßfreiheit schon an etwas Schärfe gewöhnen. Mit stumpfen Messern operirt man keine alten Wunden.

Indem wir Ihnen, wie jedem Gegner unserer Ansichten, bei künftigen ähnlichen Fällen unser eigenes Blatt zu Erörterungen vorschlagen, schließen wir dieses offene Schreiben.

Genehmigen Sie den Ausdruck unserer Hochachtung, die wir stets für Sie gehegt haben. Die Red.

Anzeigen.

Hr. S. Wehle erbietet sich im „Humoristen" an Sonntagen Vorlesungen über Arithmetik an Gewerbbeflissene zu halten, und sucht hierzu eine geeignete Lokalität.

Es haben sich mehrere der Herren Volkslehrer beklagt, daß sie einige Lieferungen meines Werkes: „Vollständige Schule der deutschen Sprache" nicht erhalten hätten. Diese ersuche ich höflichst, die Nummern der abgängigen Lieferungen mir ehestens (vielleicht durch die Austräger dieses Blattes oder die Verlagshandlung Leopold Grund am St. Stephansplatze) bekannt zu geben, worauf ich allsogleich die Zustellung dieser Hefte besorgen werde.

Auch sind die 4 Theile des obengenannten Werkes, wovon jeder ein für sich abgeschlossenes Ganzes bildet, und der letztere dazu bestimmt ist, die Lehrer Oesterreichs mit den Vorschritten der Grammatik in Deutschland vertraut zu machen, einzeln komplet und um die nachstehenden Preise zu haben:

I. Erste Grundlagen der deutschen Sprachlehre.
Für Schüler der 1 Klasse unt. Abtheilung. Preis: 12 kr. C. M. (Zum Leseunterricht verwendbar).

II. Die abänderlichen Redetheile der deutschen Sprache.
Für Schüler der 1. Klasse obere Abtheilung. Preis: 24 kr. C. M.

III. Die Wortforschung.
Für Schüler der 2. Klasse. (Auch als Diktirbuch verwendbar). Preis: 48 kr. C. M.

IV. Nach einem ganz neuen Systeme.
Das gesammte Lehrgebäude der deutschen Sprache, nebst einer kleinen, leicht faßlichen Logik. (Für den höheren Unterricht). Preis: 1 fl. 20 kr. C. M.

Franz X. Lang.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

№ 6. **Dinstag den 9. Mai.** 1848.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem vorläufig wöchentlich eine Nummer erscheint, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: **5** fl., halbjährig mit **2** fl. **30** kr., vierteljährig mit **1** fl. **15** kr C. Mze.
Ein einzelnes Blatt kostet **10** kr. C. M.

Motto: „**Vorwärts.**"

Wahrheit.

Wahrheit, heilig Völkergut!
Deine Fessel hat gelös.t
Oest'reichs junger Heldenmuth!
Leg' die schweren Banden nieder;
Kehr' in deine Heimat wieder;
Kehr' in Oest'reichs Herzen ein!
Denn das erste Seelenbündniß
Kann nur Lieb' und Wahrheit seyn!

Gustav Schelivsky.

Randbemerkungen

zu den am 21. April dem Minister des öffentlichen Unterrichts überreichten Vorschlägen rücksichtlich einer Verbesserung des Volksschulwesens.

Von Franz Xav. Lang.

1. Zur Vorbereitung derjenigen jungen Staatsbürger, welche sich dem Lehrerstande widmen, möge an den Universitäten eine eigene Lehrkanzel für Unterrichtskunde (für Erziehungskunde besteht schon eine solche) errichtet und der philosophischen Fakultät beigeordnet werden. Nach abgelegter strenger Prüfung über den theoretischen Theil der Unterrichtswissenschaft an der Universität trete der Kandidat an eine der zu bestimmenden Musterschulen, um sich den praktischen Theil der Wissenschaft anzueignen. Hat er auch hierüber vor einer aus der Mitte der anerkannt besten praktischen Lehrer zu erwählenden Prüfungskommission Beweise seiner Fähigkeit zum Volkslehrer gegeben; so möge er ohne weiters, wenn die Reihe an ihn kommt, vom **Staate** aus an die betreffende Lehrstelle angestellt, und **salarirt** werden.

Die zu erwartenden Verbesserungen im Volksschulwesen werden, wie alle, selbst die besten Gesetze un-

fruchtbar bleiben, wenn sie nicht in ihrem wahren Geiste aufgefaßt und vollzogen werden. Der Buchstabe bleibt todt; erst durch den Menschen erhält er Leben. Die Grundlage aller Verbesserung im Volksschulwesen liegt demnach im Vorhandensein wissenschaftlich gebildeter, von der hohen Bedeutung ihrer Aufgabe durchdrungener Lehrer. Bis jetzt war die Ausbildung der Lehramtskandidaten sehr mangelhaft, und in ihrer Anstellung als sogenannte „Lehrgehülfen" konnten sie wegen ihrer bedrängten Lage wenig für ihre Ausbildung thun. Wer dieß berücksichtiget und bedenkt, wie eng den Volkslehrern die Gränzen zu einer freien Thätigkeit gezogen waren, der muß über die Resultate ihrer bisherigen Wirksamkeit staunen, und die gegründete Hoffnung fassen, daß sie bei einer Verbesserung ihrer äußeren Lage kräftig Hand an ihre eigene Weiterbildung legen, und die gewonnene Zeit, wie einen Theil der ihnen zugesicherten pekuniären Vortheile, zur Anschaffung und Benützung geistiger Hülfsmittel (Bücher, Zeitschriften ꝛc. ꝛc.) gerne wieder verwenden werden.

Den bereits geprüften und angestellten Lehrer muß die jetzt so nothwendig gewordene Weiterbildung selbst überlassen werden; und erst wenn ihre Lage verbessert, und ein hinlänglicher Zeitraum zur Benützung der ihnen zugefallenen Hülfsmittel verstrichen ist, kann man gerechter Weise die Anforderungen an sie höher spannen. Wollte man eine höhere geistige Ausbildung schon von vorne herein zur Bedingung ihrer Salarirung machen, und alle jene Lehrindividuen von dem Genusse derselben ausschließen, die dieser Bedingung nicht entsprechen; so würde man Etwas grausam bestrafen, was man selbst verschuldet hat, und dem Zurückgebliebenen auch für die Zukunft die Mittel zum Nachkommen entziehen. Was also die bereits angestellten Volkslehrer betrifft, so wünschen wir vorläufig keine erneuerte Prüfung ihrer Fähigkeiten, sondern vor allem Andern eine radikale Verbesserung ihrer Lage; und ist diese einmal eingetreten, dann möge man ihr wissenschaftliches Vorwärtsschreiten strenge überwachen und diejenigen ausscheiden, die nur mehr genießen, aber nicht zugleich auch mehr leisten wollen.

Anders aber verhält sich's mit dem Lehramtskandidaten. Hier sorge der Staat schon von vorne herein für eine höhere geistige Ausbildung, und lasse nur diejenigen zum Lehramte zu, die demselben, nach den neuen Anforderungen, vollkommen gewachsen sind. Findet man Strenge bei Kreirung derjenigen nöthig, denen man die leibliche Gesundheit der Staatsbürger anvertraut; um wie viel mehr bei denjenigen, in deren Hände man den ganzen werdenden Menschen legt, und die ihn dann geistig verderben, oder wenigstens dessen edelste Kräfte verkümmern können!

Zur Ausbildung der Lehramtskandidaten stehen zwei Wege offen. Die Einen empfehlen die Errichtung von Seminarien: allein wenn man bedenkt, daß die künftigen Staatsbürger für die Welt erzogen werden sollen; so muß wol der Lehrer, der sie erzieht, diese Welt kennen. Aber Seminarien sind eben so wenig wie Klöster der Ort, die Welt kennen zu lernen; auch verursachen diese Anstalten dem Staate zu große Kosten. Während man daher in andern Staaten die Seminarien aufzuheben strebt, müßte es in Österreich sehr tadelnswerth erscheinen, solche neu zu errichten. Die Zweiten, und zu diesen gehören auch wir, wollen jeder wissenschaftlichen Entwickelung die möglichste Freiheit gegönnt wissen. Man überlasse es daher dem Lehramtskandidaten selbst, sich würdig auf seinen künftigen Beruf vorzubereiten, und sorge nur dafür, daß es ihm an den nöthigen Mitteln hierzu nicht gebreche. Wie man daher in andern Zweigen des Wissens z. B. auf dem medicinischen Felde vorgeht, so auch auf dem pädagogischen. Genügen dort Lehrkanzeln, die den theoretischen Theil der Heilkunde lehren, an welchen sich dann die Praxis in den Spitälern anschließt, so auch hier. Zuerst lerne der Kandidat die ihm nöthigen Wissenschaften in dem Mittelpunkte der Geistesentwickelung, der Hochschule, theoretisch, dann lerne er an Musterschulen, wie z. B. der Normal-Hauptschule, die von erfahrnen Pädagogen besetzt ist, sein Wissen praktisch anwenden. Über seine Fähigkeit zum wirklichen Volkslehrer entscheide sodann sein Rigorosum.

Da die Pädagogik ein Zweig der Philosophie, nicht aber trockener Dogmatik und Scholastik ist; da ferner die Volkslehrer in Zukunft einen eigenen, selbstständigen, unmittelbar ihrem Ministerium unterstehenden Stand bilden, nicht aber Subalterne des Priesterstandes sein sollen: so folgt hieraus, daß auch an der Hochschule die der Erziehungs- und Unterrichtskunst Beflissenen der philosophischen, nicht theologischen Fakultät angehören.

Ist einmal der Volkslehrerstand in seinen äußern Verhältnissen gehoben, so steht zu erwarten, daß sich

bei weitem mehr talentvolle und gebildete Jünglinge als jetzt dem Studium der Unterrichtswissenschaften unterziehen, und zu braven Volkslehrern heranbilden werden. Gewiß werden sie während ihrer Studentenjahre ihren wackeren Kollegen keine Unehre machen, sondern den in den Märztagen erworbenen Ruhm der Universität zu erhalten bemüht sein. Und die auf diese Weise schon den Kandidaten zu Theile werdende ehrenvollere sociale Stellung muß nothwendig sodann auf die Volkslehrer übergehen.

Damit aber auch der ärmere talentvolle Jüngling, der Lust zum Lehrstande in sich trägt, von der Möglichkeit, in dieser Sphäre dem Staate zu nützen, nicht ausgeschlossen werde, möge man wegen Enthebung der vielleicht zu entfallenden Gebühren, wie zur Errichtung von Stipendien für ärmere Kandidaten, die nöthige Vorsorge treffen.

Auf die beschriebene Weise wird der Staat wissenschaftlich gebildete Lehrer erhalten, die zugleich die Welt kennen, weil sie in derselben wirken und sich bilden, und ihre Heranziehung wird ihm weit weniger Kosten verursachen, als Seminarien unter theologischer Aufsicht, aus welchen nach mehrjähriger Abschließung doch nur Mucker oder wenigstens Neulinge, die den Kreis in dem sie wirken sollen, gar nicht recht kennen, hervorgehen würden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Pädagogische Abhandlungen.

(Schluß.)

3.

Welche Lehrgehülfen sind in einer besseren Lage?

Der Redakteur des „pädagogischen Wochenblattes" hat zu einer Zeit die äußerst traurige und bedrängte Lage der Lehrgehülfen Wiens wo nicht ganz, doch theilweise zu widerlegen gesucht, indem derselbe anführte, daß er Lehrgehülfen kenne, die eine jährliche Einnahme von 7 bis 800 fl. C. M. haben, folglich sich in sehr günstigen Verhältnissen befinden, was keineswegs in Abrede zu stellen ist; jedoch hat derselbe einen ganz unrichtigen Maßstab angenommen und vergessen, daß dieß nur eine äußerst geringe Anzahl ist, welche theils durch ihr Wissen und ihre vielfältigen Kenntnisse, die sie sich durch eine geraume Zeit von Jahren gesammelt haben, geeignet sind in technischen Fächern, Mathematik, Literatur ꝛc. Unterricht zu ertheilen, und so ihr Einkommen zu erhöhen; theils vom Glücke begünstiget bei bemittelteren bürgerlichen Familien oder dem hohen Adel Zutritt erhielten, und so für ihre Leistungen besser honorirt werden, als dieß für gewöhnlich der Fall ist, indem $\frac{1}{20}$ der Privaten für 1 Unterrichtsstunde 8, 10, 12 bis 15 fl. C. M., $\frac{19}{20}$ aber 2, 3, 4 höchstens 5 fl. C. M. monatliches Honorar bezahlen, daher nach meiner Überzeugung vom Einzelnen nicht auf das Allgemeine zu schließen sei.

Die meisten dieser würdigen Männer, welche mit vollem Rechte die Krone des Lehrpersonals zu nennen sind, thaten noch zu rechter Zeit einen tieferen Blick in die Zukunft, und sahen nur zu deutlich ein, daß sie bei all ihren Mühen und Streben keiner Versorgung entgegen sehen können. Sie fanden es zu schmachvoll unter solch unerhörtem Drucke noch länger zu leben, und sich von den Launen und der Willkür solcher Schwachköpfe bestimmen zu lassen. Wir sehen sie nun theils im Dienste des Staates, theils bei Privaten mit jener Würde und Gewissenhaftigkeit ihre Geschäfte handhaben, die nur Biedermännern eigen ist. Wie sehr sind nun diejenigen zu bedauern, die sich diesem zwar schönen aber äußerst mühevollen undankbaren Berufe mit Leib und Seele widmeten! — Es wäre sehnlichst zu wünschen, daß nach so vieljährigem Drucke das Stündlein ihrer Erlösung recht bald schlagen möchte.

4.

Kann das Verhältniß zwischen Schullehrer und Gehülfe aufgehoben werden?

In früheren Zeiten, da die Bevölkerung der großen Kaiserstadt noch um einige tausend Seelen weniger zählte, folglich auch die Anzahl der zu unterweisenden Jugend noch ganz geringe war, fand man es von Seite der geistlichen Behörden für gut, den Elementar-Unterricht mit Lehrfähigkeitszeugnissen versehenen Männern zu übertragen, welche laut eines Anstellungs-Dekretes, jedoch ohne Eidesabnahme, zur Ausübung dieser Gerechtsame befugt waren.

Nach Verlauf von einigen Jahren erhielten solche verdienstvolle Männer auch von Seite der hohen Landesstelle ein Dekret, jedoch wieder ohne Eidesabnahme, wodurch diesen jene von Seite der geistlichen Behörden verliehene Gerechtsame bestätiget wurde, und dieß sind

nun die an die Stelle ihrer Vorfahren getretenen Schullehrer. Somit sind sämmtliche Schullehrer Wiens weder investitirt, noch beeidet; daher sie ihre Anstellung nicht auf lebenslänglich, sondern nur zeitlich besitzen, weßhalb dieselben ohne Schwierigkeiten aufgehoben werden können, sobald die hohe Landesstelle beschlossen hat das Volksschulwesen zu organisiren, was für Volk und Staat von größter Wichtigkeit sein dürfte.

Nach der Aussage von Männern, welche ein glaubwürdiges Zeugniß besitzen, soll die Besoldung sowol der Schullehrer, als Lehrgehülfen in der Folge vom Staate aus geschehen, welcher höchst erfreulichen Stunde der gesammte Lehrkörper, (mit Ausnahme vieler Schulinhaber) mit sehnsüchtigen Blicken entgegen sieht. Daß dieses große, äußerst wichtige und für den Staat besonders erfolgreiche Unternehmen mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, unterliegt keinem Zweifel; daher es wol noch einige Zeit dauern dürfte, bis dieses menschenfreundliche Werk in's Leben tritt.

Als schlagender Beweis, wie wenig Humanität die Inhaber der Schulen besitzen, und für das Gemeinwohl nicht im Geringsten besorgt sind, gilt deren Handlungsweise, indem sie, anstatt die gute Sache zu befördern, derselben bisher entgegengearbeitet, und so die Schwierigkeiten noch vermehrt haben.

Wir hoffen jedoch mit Zuversicht, daß die gerechte Sache, wie immer, auch hier ihren Sieg erringen werde.

Pädagogischer Rathgeber für Mütter.

Wiegen.

(Schluß.)

„Aber" — wird uns die zärtliche, zum Frieden geneigte und ihrem Kinde so gerne einen Genuß bereitende Mutter fragen — „ließen sich nicht die Wiegen beibehalten, und nur der Mißbrauch abstellen?" Allerdings und aufrichtig gestanden, dieß wäre auch unser Wunsch. Wer hat noch nicht einen Genuß darin gefunden sich in einem Kahne von den Wogen einer leicht bewegten Wasserfläche sanft schaukeln zu lassen? Nun dieses Wogen ist, wie auch schon der Sprachgebrauch durch die Lautverwandtschaft andeutet, im Wiegen nachgeahmt. Wird also die liebende Mutter ihr kleines Ebenbildchen leicht gekleidet und ohne alle Polster und Bänder selbst in die Wiege legen und deren Führung handhaben, oder ist sie überzeugt (!), daß ihre Stellvertreter beim Wiegen immer nur das Wogen eines sanft bewegten Sees, aber nie einen ungestümen Meeressturm nachahmen werden, dann, ja dann wäre es schade, der unschuldigen Wiege den Krieg zu erklären. Ja würden alle Mütter, Kindsfrauen und Mägde die Wiegen nur so handhaben; so müßten diese an Ausbreitung (im buchstäblichen Sinne des Wortes) gewinnen; denn bei dem steigenden Luxus könnte es sogar kommen, daß wir Erwachsene uns Wiegen bereiten, und uns zum Nachmittagsschlummer einschaukeln ließen. Aber leider! ist in der Regel den Dienstleuten in allen den Fällen wenig zu trauen, wo der Mißbrauch so nahe liegt, und es erfordert die Klugheit, lieber dem Kinde einen kleinen Genuß zu entziehen, als es der Gefahr auszusetzen, eine große Qual zu erleiden, und vielleicht die Folgen davon an Geist und Körper lebenslänglich tragen zu müssen. Es wird also beim allmählichen Ausrotten der Wiegen wahrscheinlich auch in der Zukunft verbleiben, und die schönen Phrasen, in welchen die Wiege eine Rolle spielt, werden leider aus Poesie und Prosa am Ende auch verschwinden müssen. Lassen sie uns deßhalb, theure Mütter, die Schönheit des nachstehenden Gedichtes geschwind noch vorher genießen!

Lang.

Das Land der Unschuld.

„Welcher Ozean hält dich versteckt,
„Land der Unschuld? Wer kann dich erkunden?
„Hat kein Humboldt deine Spur entdeckt?
„Hat kein La Peyrouse dich aufgefunden;
„Land, wo sonder Haß die Herzen schlagen,
„Ohne Schuld und ohne Selbstverklagen?" —

So seufzt' ich, voll die Brust von Gram,
Glänzt Hesperus am Himmelsbogen;
So wenn Purpurroth den Ost umzogen
Und im Morgenthau die Rose schwamm. —
„Unschuld, Reinheit, Treue, süßer Friede
„Nirgends mehr, als in des Sängers Liede?" —

Da vernahm mein Ohr — wo kam sie her? —
Eine Stimme aus der Unschuld Lande:

„Fremdling, komm'! Ersch-in' an meinem Strande!
„Länger täusche dich der Wahn nicht mehr,
„Daß mein Ufer fern, unnahbar liege!
„Komm!" — — —

* * *

Ich flog, und stand — an einer Wiege!

Chronik der Gegenwart.

23. u. 24. April. Judenverfolgung in Preßburg. Die aufgeklärteren Christen, anstatt ihre Mitmenschen energisch zu schützen, hängen Kreuze und Heiligenbilder vor ihre Thüren, um nicht in den Verdacht des Judenthums zu kommen. Dieß ist die ganze Wehre gegen einen entfesselten, plünderungswüthigen Pöbel. Den Tumult haben 12- bis 16jährige Buben begonnen; wie muß es um deren Unterricht aussehen? Will man noch länger dem Klerus die Leitung des Schulwesens überlassen?

29. April. Enthebung des F. M. L. Zanini vom Posten eines Kriegsministers auf sein eigenes Ansuchen. F. Z. M. Baillet-Latour tritt in diesen Posten.

30. April. Nachrichten, freudige, von dem Siege der Deutschen über die Dänen am 23. April. Ein Herzogthum ist also den Deutschen wieder zurückerobert. In Osten und Westen gibt es aber noch deutsche Gebiete!

2. Mai. F. M. L. Graf v. Hoyos wird auf seine Bitte unter Anerkennung der für das Institut der Nationalgarde von ihm geleisteten ehrenvollen Dienste der Stelle eines Ober-Kommandanten enthoben, und dieselbe dem F. M. L. Ritter v. Heß übertragen.

3. Mai Nachts. Einige Katzenmusiken: dem Erzbischofe, dem Lesevereine, dem Präsidenten des Ministerrathes und mehreren Bürgern.

4. Mai. Das Präsidium des Ministerrathes u. s. w. erhält an der Stelle des Grafen Ficqelmont, Freiherr von Lebzeltern. Zwei Bürger leisten wegen einer Petition, die sie zu Gunsten der Liguorianer eingegeben hatten, durch Maueranschläge öffentliche Abbitte. Der Herr Erzbischof leugnet, daß er zu Gunsten der Redemptoristen eingeschritten sei. So hat ein und dieselbe Ursache verschiedene Wirkungen. Nur von dem Leseverein hört man nichts.

— — Es konstituirt sich ein pädagogischer Verein.

Das Ministerium des öffentl. Unterrichtes hat das Erbieten des Supplenten der Philosophie an der hiesigen Universität, Dr. Hermann Suttner, die Hörer der Philosophie durch Privatvorlesungen über den Einfluß der Philosophie auf sociale Verhältnisse und den Staatsverband, welche in den gewöhnlichen Vorlesungen näher wegen Mangel an Zeit nicht erörtert werden können, für das ernste staatswissenschaftliche Studium vorzubereiten, mit vielem Beifalle für dieses zeitgemäße Unternehmen angenommen, so daß diese Vorlesungen ohne Verzug noch in diesem Semester beginnen.

Durch Erlaß des Ministeriums des Unterrichtes wurde dem Dr. Karl Kubenik die Erlaubniß ertheilt, an der Wiener Hochschule Vorlesungen über Öffentlichkeit, Mündlichkeit und Schwurgerichte zu eröffnen.

In einer aus eben so tüchtigen als freisinnigen Kaufleuten bestehenden, den Handelsstand vertretenden Versammlung am 18. April kam die Petition der Lehrjungen des Handelsstandes zuerst in Berathung. Diese enthielt folgende Punkte: 1. Errichtung einer Handlungsschule mit 2. dem Lehrfache der französischen und italienischen Sprache; 3. Verkürzung der Lehrzeit des Praktikanten auf drei, des Jungen auf vier Jahre; 4. Festsetzung der Aufnahme des Lehrlings auf das 14. Lebensjahr; 5. Befreiung vom Schiebkarrenführen, vom Lasttragen, von häuslichen Arbeiten und jeder Art Mißhandlung; 6. Verpflichtung des Lehrherrn, den freigewordenen Lehrjungen ein volles Jahr noch im Dienste zu behalten; 7. Einverleibung der Christenlehre mit der Handlungsschule. Hiervon wurden der 1., 4. und 7. Punkt vollkommen; der 3. mit der Modifizirung, daß der zu kleidende Lehrling fünf, der nicht zu kleidende aber vier Jahre zu dienen habe, bewilligt; der 5. und 6. der Humanität der Prinzipale überlassen (das war er bisher auch); und der 2. blieb unentschieden.

Mit h. Kons. Erlasse vom 12. d. M. Z. 2928 ist Nachstehendes an die Schuldistrikts-Aufsichten Wiens ergangen.

Laut h. Regierungs-Dekretes vom 7. April 1848 Z. 18469 ist der hohen Landesstelle auf verläßlichem Wege die Mittheilung zugekommen, daß sich jene Unordnungen, welche Sonntags den 2. April d. J. in der

Leopoldstadt stattgefunden haben, auch in den Pfarrschulen mehrerer anderer Vorstädte Wiens erneuern dürften, indem die Lehrjungen die Entrichtung der für den jedesmaligen Wiederholungs-Unterricht nach §. 311 der polit. Schulverfassung, Rubrik: „Anmerkung" festgesetzten Gebühr von 2 kr. C. M. zu verweigern beabsichtigen, welche auch ganz ordnungswidrig in den Kirchen selbst eingehoben worden sein soll.

Um ernsteren Ruhestörungen vorzubeugen, welche bei der an Sonntagen eintretenden allgemeinen Geschäftslosigkeit leicht durch den Beitritt fremder Individuen einen ernsthaften Charakter annehmen dürften, hat die h. Regierung beschlossen, es von der unmittelbaren Entrichtung der gedachten Gebühr von Seite der Lehrjungen bis auf weitere gesetzliche Anordnung abkommen zu lassen, zu welchem Behufe das Anschlagen der bereits zur allgemeinen Kenntniß gebrachten dießfälligen Kundmachung an allen öffentlichen Schulen und Kirchen Wiens verfügt wurde.

Da es jedoch billig sein dürfte, die Pfarrschullehrer für den sich dadurch an ihrem Einkommen ergebenden Entgang zu entschädigen, in so ferne sie einen gesetzlichen Anspruch darauf haben, welcher nach dem h. Stud. Hfk. Dekrete vom 29. August 1840 Z. 5293 begründet sein dürfte, so werden die hiesigen fünf Schuldistrikts-Aufsichten aufgefordert, vor Allem die betreffenden Lehrer über die zu ihrer eigenen Sicherheit und im Interesse der öffentlichen Ordnung getroffene prov. Verfügung mit möglichster Beschleunigung zu beruhigen.

Diese Beruhigung werden die Herrn Schullehrer selbst, geleitet von ihren eigenen loyalen Gesinnungen, in der gegründeten Hoffnung finden, daß die Regulirung des Volksunterrichtes und die Sicherstellung des gesammten öffentlichen Lehrpersonals bald in's Leben treten und alle Wünsche befriedigen werde. Bis dahin wollen sie durch eifrige, gewissenhafte Erfüllung ihrer Berufspflichten uud durch ein ehrenhaftes Benehmen sich jene Achtung sichern, auf welche der Lehrstand Anspruch zu machen berechtiget ist, und durch welche die Realisirung ihrer lang genährten Wünsche bedingt wird.

Von der Schuldistrikts-Aufsicht des 4. Bezirkes.

Wien den 22. April 1848.

Forum.

Lust und Liebe sind die Fittige zu schönen Thaten!
Goethe.

„Vorwärts in edler Begeisterung!" rief sich der Redakteur dieser Zeitschrift zu: Ja, vorwärts! Lieb für Liebe, Recht für Recht! — „Vorwärts" ist ja die Parole des verjüngten Österreich! Vorwärts! tönt es aus jeder Brust, die für eine freie, blühende Entwicklung der Civilisation des Vaterlandes glüht!

Eine neue pädagogische Zeitschrift ist nun gegründet. Dieses Unternehmen war zeitgemäß, erwünscht, ehrenvoll!

Die Gründung einer Schulzeitung ist gewiß keine entbehrliche, der Laune und Willkür, dem pekuniären Vortheile eines Einzelnen unterlegene Sache; sie ist Gewissensgegenstand; sie ist ein Bedürfniß, und in Wien, im Herzen eines freien, konstitutionellen Staates bereits zur Pflicht geworden! Meinem Erachten nach fand sie in Herrn F. X. Lang einen würdigen Vertreter!

Es sei mir gestattet, im Interesse der Redaktion, mein Urtheil über die ausgesprochene Tendenz dem Forum in Kürze zu übergeben; doch heute richte ich ein ernstes Wort an meine Herren Kollegen.

Wer läugnet, daß eine „Schulzeitung" in den jetzigen politischen Verhältnissen nicht einen äußerst schwierigen Standpunkt hat? Im Andrange der verschiedenartigsten Ereignisse; unmittelbar nach einem geistigen Erwachen; in der Umwälzung aller entnervten Systeme; in einem Zeitpunkte, in dem die literarischen Erzeugnisse uns überfluten, betäuben, ermüden; in dem das Großartige, Überraschende alles Gewöhnliche, ja, sogar das Nützliche und Nothwendige verdrängt — da ist es schwer, mit einem Blatte, dessen Grundzüge Ernst und Würde sind, in der Legion sinneschmeichelnder Journale einen festen Standpunkt zu behaupten!

Eitle Erfindungen auf sinnliche Grundsätze gebaut fassen leicht Wurzel; aber ein Unternehmen derart bedarf bedeutender, mächtiger Hebel!

Der Redakteur hat nun einmal die Flamme der Begeisterung für das Schöne und Gute angefacht; er wird und muß sie nähren, zu seinem Ruhme, zur Förderung des Staatenwohls, mit voller Hingebung, kein Opfer scheuend, mit beharrender Ausdauer und treuem Rechtlichkeitsgefühle! Doch dieses ehrenvolle, edle Streben bedarf auch einer allgemeinen, herzlichen Theilnahme; bedarf treuer Rathgeber; bedarf einer Anzahl liebevoll gesinnter, emsiger, kräftiger Mitarbeiter!

Jugendfreunde Wien's! Bei Gott! wir trügen einzig nur die Schuld, wenn dieses Unternehmen nicht in einem kurzen Zeitraume schon an üppigen Blüten strotzen sollte!

Welcher Patriot gibt sich wol dem Hohne des Auslandes preis? Österreichs Thatlosigkeit im Bereiche der Pädagogik ist sprüchwörtlich geworden! Besonders war es die Journalistik in dieser Beziehung, die bisher in einem tiefen Schlummer lag! Schmeichelt sich die Monarchie mit einem einzigen gediegenen Blatte? —

Einzelne Versuche, Tändeleien gingen wie schwankende Irrlichter im Moorlande auf und unter. So konnte sich ein gemeinsames pädagogisches Streben aus seiner Kindheit nie entwickeln! Wie die Küchlein unter die Fittige ihrer Mutter, so nahmen wir zu Pestalozzi, Schwarz und Niemeyer, Sickel, Herbart, Sailer u. s. w. Zuflucht.

Ja, immer war es das Ausland, und abermals das Ausland, das uns mitleidsvoll die Kräfte lieh! Entdeckungen, Winke, Mittel, Ansichten, Meinungen, Schlüsse, Gründe, Systeme und Normen über Erziehung und Unterricht, Alles, Alles fremde Einfuhr! immer und wieder kontrabante Ware! Natürlich; Österreichs bisheriges Lern- und Lehrsystem überwucherte den gesunden Menschenverstand! Die Entwicklung der intellektuellen Kräfte war künstlich gehemmt; jede Neuerung war Sünde, Petanterie ein Gesetz. Das einzelne Gute, Klare wurde in der Masse des Unsinns erdrückt; und so faßte ein System jene fürchterliche Wurzel, die nur ein 13. März aus Grund und Boden reißen konnte.

Da liegt der Riese nun in aller physischen Größe hingestreckt durch einen einzigen Funken freier Denkungsart!

Hinweg jetzt mit dem niederen Vorurtheile, als könne unser Vaterland ewig nicht erzeugen! als sei es an eine schmachvolle Kopie gebannt!

Vereinen wir unsere Kräfte, liebe Amtsgenossen! Theilen wir Urtheile, Meinungen, Ansichten; denn nur aus energischem Gesammtwirken entspringt das einzelne Große. —

Leiht doch die edelste Blume der Biene willig ihren Kelch; warum sollen nicht wir auch liebevoll, ungescheut, was Erfahrung uns gelehrt, was durch Jahre wir gesammelt, unter einander theilen?

Dieses Streben ist gewiß nicht der Impuls eines gestachelten Ehrgeizes; es ist unerläßliche Pflicht eines jeden Einzelnen, wollen wir im Interesse des österreichischen Lehrstandes mit den pädagogischen Schriften des Auslandes halbwegs konkuriren!

Würde jeder erfahrene, in seinem Amte ergraute Schulmann, die Früchte seines emsigen, mühevollen Forschens der Benützung preisgeben, aus dem reichen Schatze seiner, so ganz im Stillen gemachten Entdeckungen, nur einen kleinen Theil zum Gemeingute machen: so müßte sich dem Neulinge ein unabsehbares, fruchtreiches Feld eröffnen!

Mittheilung ist und war des Lebens nie versiegender Born! Aus ihr soll der Laie schöpfen, statt die herrlichen Jahre seiner Thatkraft durch ein ewiges Versuchen und Kopiren, Ordnen und Verwerfen, Erfinden und Sammeln versplittern!

Wer sich berufen fühlt, der schreibe ohne die Stachel der Kritik zu scheuen. Tadel ist noch keine entehrende Geißel, kein Beweggrund der Öffentlichkeit zu entfliehen.

Eine Welt von Empfindungen, der edelsten Gefühle und Gedanken lag bisher in den Klauen der Censur! Doch jetzt, jetzt, nachdem das freie Wort die Fessel eines beengten Herzens bricht; das Wort nicht blind geboren schon verkümmert; das freie Wort nicht Sünde ist! jetzt, jetzt, nachdem die Wahrheit ein Asyl gefunden und ein reges, konstitutionelles Leben sich entfaltet — jetzt reihe Wort an Wort sich zum blütenreichen Baume; zur Ehre Gottes und des Kaisers; zum Schutz und Schirme eines moralischen, religiösen Gefühls; zum Glücke der uns anvertrauten Jugend!

Gustav Schelivsky,
Lehrer der Hauptschule am Bauernmarkt.

Bücherschau.

Kirchengesänge für Studierende von Berthold Winter, Priester und Religionslehrer der frommen Schulen zu Nikolsburg. Wien 1847.

Professor Winter ist einer der am meisten intellektuell gebildeten Priester seines Ordens. Was er aber den Hörern der Lehre, die er verkündet, immer vortragen mag, das bekräftigt er durch seinen eigenen Lebenswandel, und wenn sein Wort die Theorie der heiligen Gotteslehre zu nennen ist, so darf er selbst die kernige, lebenskräftige Praxis seiner Lehre genannt werden.

Eine rein praktische Ansicht ist auch diese, daß es Studierende gibt, welche ihre lateinischen Kirchenlieder sechs Jahre herabsingen, ohne zu wissen, was deren Inhalt ist, oder daß zum wenigsten immer die Schüler niederer Klassen dieselben nicht verstehen, und daß endlich jener Theil der Kirchenbesucher, welcher nicht zu den Studierenden gehört, gewiß mit wenigen Ausnahmen zu jenen Leuten gerechnet werden muß, die nicht Latein verstehen. Der Gottesdienst soll uns aber alle zur Andacht vereinen, der Gesang soll uns alle erheben — wie ist es jedoch möglich, wenn wir nicht in einer Allen verständlichen Sprache singen? —

Dieß wol erwägend, gab Professor Winter den Studierenden deutsche Kirchenlieder, voll Weihe und Kraft, die nur allzusehr verdienen würden, allgemein im Gymnasial-Gottesdienste eingeführt zu werden. Die Melodien ließ er ebenfalls besorgen; sie sind von dem in Nikolsburg lebenden Professor Zephirin Zemann und von dem dortigen Organisten Franz Kafka erhebend und melodiös komponirt. Hier nur noch eine Probe zur Bestätigung des Gesagten.

(Nr. IV. S. 66. Der unter der Aufschrift: „Kirchenzeiten- und Festgesänge" in dem besprochenen Hefte enthaltenen Lieder).

Anrufung Christi im a. h. Sakramente.

O segne, hehres Himmelsbrot!
Der Wahrheit Wort, der Liebe That!
Nähr' uns auf steilem Tugendpfad!
Gib Muth im Kampf! Rett' in der Noth!

Licht sei uns, Christe! und Geboth,
Was Du erlebt, gethan, gelehrt!
Wie Du gehorcht, gekämpft, entbehrt,
Wie Du geliebt, bis in den Tod.

Bewahr' in Deiner Jüngerschaft,
In Deines Leibes festem Band,
Die Glieder und den Hirtenstand,
Du unser Haupt! Du uns're Kraft!

Die „Schulzeitung" soll und wird es sich auch ferner zur Aufgabe machen, Druckschriften von wahrem, pädagogischen Werthe, wo sie immer erscheinen mögen, ohne Rücksicht auf den Verfasser, nur im pädagogischen Interesse zu besprechen.

Moriz Albert (Motloch).

Journalrevue.

Im „Humoristen" Nr. 97 und 98 liest man: „Seit einem Jahre besteht hier ein von der Frau Marie Benkowits gegründeter Verein zu dem edlen Zwecke, arme Schulkinder zu bekleiden. Von diesem Vereine wurden am 19. April in dem Kaffehhauslokale im Volksgarten 27 arme Kinder, 11 Knaben und 16 Mädchen, mit Kleidungsstücken betheilt." — Segen diesem Vereine!

Im „Zuschauer" Nr. 67 ist in einem Briefe von der Insel Lissa in Dalmatien folgende Stelle zu lesen: „Das Schulwesen ist hier gänzlich in Verfall und die Folgen davon, wie der gänzlich vernachlässigten Erziehung, stellen sich den Augen des Beobachters in den traurigsten Bildern dar. Wahrlich, wer nie diese Inseln oder nur jene Küstenorte besuchte, wer nicht längere Zeit daselbst verweilt, kann sich unmöglich auch nur einen entfernten Begriff machen von dem geistigen und physischen Verfalle dieses im Allgemeinen höchst genügsamen, braven und einfachen Volkes." — Sehr traurig!

Das Zeitblatt „die Konstitution" Nr. 35 enthält unter der Aufschrift: „Schreiben, Lesen und Rechnen" folgenden sehr wahren Artikel, den wir uns nicht enthalten können, ganz zu geben:

„Oft kann man sagen hören, daß unsere arbeitende Klasse gebildeter sei, als die französische. Ich aber muß dagegen protestiren. Man sagt, daß von unsern Arbeitern doch jeder schreiben, lesen und rechnen kann, während man in Frankreich sehr viele findet, welchen dieses österreichische Triertium fremd ist. So sehe man doch, wie solche Vertheidiger unserer Arbeiterbildung den Schatten für die Gestalt ergreifen, ein leeres Wort für einen vollen Gedanken ausgeben und das Mittel für den Zweck halten.

(Der Schluß folgt in der Beilage.)

Zu diesem Blatte wird eine außerordentliche Beilage ausgegeben.

Außerordentliche Beilage
zur
Wiener Schulzeitung.

Zu Nr. 6. **Dinstag den 9. Mai.** **1848.**

Nachricht
über das erste Zusammentreten des pädagogischen Vereines in Wien.

Schon vor einer Woche las man in einigen Blättern einen Aufruf des Institutsvorstehers Herrn Fuhrmann zur Bildung eines pädagogischen Vereines. Allein da der Versammlungsort zu entlegen und der Aufruf wahrscheinlich vielen Pädagogen gar nicht zu Gesichte gekommen, und deßhalb der Besuch spärlich war; so kam man überein einen erneuerten Aufruf zu erlassen, und zum Versammlungsorte einen Lehrsaal im Universitäts-Gebäude zu bestimmen, was auch von dem Hrn. Vice-Direktor bereitwilligst zugestanden wurde. Die dergestalt eingeleitete Versammlung fand Donnerstag, den 4. Mai statt, und war so zahlreich, daß der Saal die Mitglieder kaum fassen konnte. Hr. Schubert, Institutsvorsteher, hielt eine Eingangsrede, nach welcher die Beitrittserklärung und die Art des Bekanntwerdens der Mitglieder unter einander bestimmt wurde. Herr Dr. Hoffer gab Nachricht von einem schon im Februar eingeleiteten pädagogischen Vereine, dessen bisherige Arbeiten man vielleicht benützen könne. Allein man wollte lieber ganz neue Statuten entwerfen. Hierauf erklärte Hr. Spitzer, daß die Klassenlehrer Wien's schon einen Verein gestiftet hätten, und entwickelte nun die nähern Details über die bisherige Thätigkeit desselben, und die Hindernisse, die dessen patriotischem Wirken von einigen übel berathenen Schulmännern entgegengestellt wurden. Erfreulich war die Erklärung, daß dieser Verein der Volkslehrer dem zu gründenden sich in seiner Gesammtheit anschließen werde. Auf diese Weise wird nun alle Pädagogen an höhern und niedern Schulen, in Privat und öffentlichen Anstalten, ein brüderliches Band umschließen, und alle Theile können durch die nothwendig erfolgende Erweckung des Gemeinsinnes und den gegenseitigen Austausch ihrer Erfahrungen nur gewinnen. Nachdem noch Hr. Prof. Schulz und Hr. Dr. Becker recht herzliche und von dem Geiste der guten Sache durchdrungene Reden über den Zweck des Vereines gehalten hatten, schritt man zur Wahl eines prov. Komités, welchem die Aufgabe gestellt wurde, bis zum Tage der nächsten Zusammenkunft, Donnerstag den 11. Mai, die Grundzüge zu den Statuten zu entwerfen, und dann dem Vereine zur Berathung vorzulegen. Man war bedacht, in diesem Komité alle Abstufungen des Lehrstandes gehörig vertreten zu lassen, und so fiel die Wahl auf folgende Mitglieder: Prof. Schulz; Dr. Schmidl, Redakteur; Dr. Becker, Erzieher im fürstlich Alois Liechtenstein'schen Hause; Hrn. Schubert und Hrn. Fuhrmann, Institutsvorsteher; Lang, Redakteur der „Wiener-Schulzeitung;" Dr. Pruteck; Hrn. Spitzer, Volkslehrer; Dr. Prochaska; Hrn. Hecker, „Lehrer an der protest. Schule; Hrn. Schreiner, techn. Stipendist; Prof. Fister; Hrn. Schubert, Lehrer an der Normalschule bei St. Anna; und Hrn. Lewis. Zum Sekretär wurde Hr. Hermann ernannt.

Ein schönes Werk hat hiermit begonnen; der Himmel gebe demselben Gedeihen! L.

Journalrevue.
(Schluß.)

„Unsere Arbeiter können schreiben, d. h. sie können die Schriftzüge bald besser, bald schlechter nachzeichnen. Ist aber diese Fertigkeit auch nur der geringste Beitrag zur Bildung? —

Was nützt denn das Schreiben demjenigen, der nicht einen halben Gedanken hat niederzuschreiben? Die Bildung ist ja nichts Äußerliches, sie besteht einzig und allein nur in der Summe aufgenommener Gedanken, und wenn es auch nicht anzutreffen sein sollte, daß Jemand bei hoher Bildung gar nicht schreiben könnte, so ist doch das Gegentheil nicht selten, daß Leute die ziemlich leserlich schreiben, auf der tiefsten Stufe der Bildung stehen.

Unsere Arbeiter können lesen. Das ist wol ein besseres Behelf für die Bildung, allein nur dann, wenn es gehörig verwendet wird. Hätte man unsern Proletariern gute und auch praktische Bücher, nicht aber den

Katechismus und Gebetbücher allein, in die Hand gegeben, hätte man in Büchern, Flugschriften, in Zeitungen zu ihm mit Wahrheit sprechen können und dürfen, so wäre seine Fertigkeit im Lesen allerdings unschätzbar für seine Bildung geworden; allein man durfte in unserem Staate von ja nichts Anderem mit den Arbeitern reden, als von seiner Pflicht zu gehorchen und unterthänig zu sein, und zur Bildungs- und Leseübungsschule blieb unsern Arbeitern nichts, als der lehrreiche „Hans-Jörgel" übrig. O wie gebildet müssen solche Hans-Jörgel-Akademiker werden!

Unsere Arbeiter können rechnen. Du lieber Gott! hätten sie berechnen können, was unsere Prinzen alle Jahr kosten, was unsere Minister aus dem Staatsschatze ohne Verrechnung herausgenommen, was unsere geheime Polizei gekostet, was bei unseren Anlehen Geld in die Taschen der großen Bankiers geflossen, was Präsidenten und Vice-Präsidenten und tausend andere Beamte für Nichtsthun, wenn es gut ging, oder für ihre Niederträchtigkeit im schlimmen Falle vom Staate an Sündenlohn unter dem Titel „Gehalt oder Pension" bezogen, wofür die tausend Millionen verwendet wurden, welche wir jetzt als erdrückende Staatsschuld auf dem Halse haben, wozu unsere Klöster und die Wel'geistlichkeit einen Besitzstand von vielen hundert Millionen Gulden haben, mit einem Worte, hätten sie berechnen können, welche ungeheure Summe dem Staate gestohlen und verschleppt worden sind: dann wären sie durch ihre Rechenkunst gebildet gewesen. So aber blieb ihnen nichts zu rechnen übrig, als, wie viel ihnen zu ihren Tagslohnpfennigen noch fehlt um auf Brot hinzureichen, das sie halbsättigen könnte; wie viel Stunden sie noch zu arbeiten hätten, nachdem sie bereits 10—12 Stunden im Tage gearbeitet, es blieb ihnen nichts Anderes zu berechnen übrig als Flüche, Faustschläge und Fußtritte und so — — —. Ja ja, unsere Arbeiter sind sehr gebildet, sie können schreiben, lesen und rechnen. — Und die französischen Arbeiter? — können nicht schreiben, lesen und rechnen, und wissen nur, wie es im Staatshaushalte zugeht.

Joseph Hrčzka.

Eine Couplett-Strophe

aus Nikola's Bühnenspiel: „Ein Sohn aus dem Volke."

(Vom pädagogischen Standpunkte betrachtet.)

Es ist oft unvermeidlich, ja manchmal nützlich, zu Zeiten auch nothwendig, daß Eltern ihren Kindern den Besuch des Theaters gestatten müssen. Sie führen dadurch, wenn sie klug die besseren Stücke wählen, die Kinder aus der Alltags-Sphäre in neue, ihnen unbekannte Sphären, lernen das Böse verabscheuen, indem sie den Lasterhaften bestraft, und das Gute liebgewinnen, indem sie die Tugend belohnt sehen: kurz für denkende und talentirte Kinder kann das wolüberwachte Besuchen des Theaters oft von vorzüglichem Nutzen sein.

Nikola's Bühnenspiel: „Ein Sohn aus dem Volke" trägt ein Urelement in sich, das allerdings geeignet ist, dem reiferen Kinde nützlich zu werden. Die treue, aufopfernde Liebe, welche dieser Sohn aus dem Volke für seine Mutter empfindet, das wohlthuende Streben der Ziehtochter, ihrer Wohlthäterin um jeden Preis dankbar zu sein, endlich die rein patriotische Tendenz, welche die ungeheuchelte Liebe zum Kaiserhause weckt, sind Anregungen, die nur gewünschte Rückwirkungen auf das unschuldvolle Herz der kleinen Theaterbesucher hervorbringen dürften. Eine Coupletstrophe aber, nur eine, die vielleicht recht gut gemeint war, ist nicht stichhältig, ja, vom pädagogischen Standpunkte aus betrachtet, sogar für Kinder gefährlich. Es wird nämlich darinnen der Muthwille kleiner Kinder, welche alte, kranke Bettler, nachdem sie ihnen ein Almosen reichten, necken und reizen, für unschuldigen, kindlichen Scherz erklärt! Wol möglich, daß Herr Nikola, der doch in seinem Bühnenspiele so viele edle Prinzipien durchführt, selbst auch diesen Gegenstand anders geben wollte und nur flüchtig die Coupletstrophe dichtend, derselben ohne Wissen einen nicht stichhältigen Sinn untergeschoben hatte; aber der unbefangene Zuschauer nimmt jedes Wort im unzweideutigen Sinne auf, sucht darinnen nichts Anderes, als den ihm vorgeführten Gedanken, und gibt dem todten Worte einen Körper, ein Leben. Das Kind zumal, dessen rege Fantasie mit Gier jedes Wort erhascht, in's Innere schließt und im Handeln wiedergibt, nimmt derlei von der Bühne gesprochene Ansichten als Lebenssätze hin, und bringt sie in Anwendung, eh man sich's versieht. Wenn also ein lobenswerther Verein entstanden ist, der den Hang zur Thierquälerei beim Kinde im jüngsten Keime zu ersticken bemüht ist: um wie viel gefährlicher erscheint es noch, dem Kinde das Quälen eines Menschen, eines Greisen zu erlauben! Ich wenigstens würde mein Kind dafür auf's strengste züchtigen und ihm gerade das am schärfsten einzuprägen trachten, daß der Mensch im Bettler eben so zu ehren sei, wie im Kaiser, und ich wüßte dem Kinde dadurch gewiß keine gefährlichen komunistischen Ideen, nein einzig nur menschliche Gefühle einzuprägen. Es ist vom kleinsten Kinde, wie von jedem Menschen traurig zu sehen, wenn irgend ein menschliches Wesen die Menschenrechte nicht achten gelernt hat, denn dadurch lernt es auch die erste Bedingung zu einem edlen Streben, die Selbstachtung (ja nicht mit Egoismus zu verwechseln!) nie und nimmer kennen! Würde sich Herr Nikola entschließen, diese Strophe aus seinem Stücke zu streichen, so könnten wir es als ein tüchtiges Volksstück alleu Theaterbesuchern anempfehlen. Er möge nur denken: Eines thut Noth: „Die Volksbildung!" und die Bildung eines jeden Menschen beginnt mit der Erziehung des Kindes!

Moriz Albert (Motloch).

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

№ 7. **Dinstag den 16. Mai.** **1848.**

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem vorläufig wöchentlich eine Nummer erscheint, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: **5** fl., halbjährig mit **2** fl. **30** kr., vierteljährig mit **1** fl. **15** kr C. Mze. Ein einzelnes Blatt kostet **10** kr. C. M.

Motto: „**Vorwärts.**"

Geschichtliche Erörterungen

über das Verhältniß zwischen Kirche und Schule.

Von Dr. W. Sauße.

Bei den alten Griechen und Römern standen die Schulen in keiner Beziehung zum Priesterthume. Auch während der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung übte die Geistlichkeit der Christen weder eine Herrschaft über die Schulen, noch einen besonderen Einfluß auf dieselben aus, so daß man sogar keinen Anstoß daran nahm, christliche Kinder in gemeinnützigen Kenntnissen von heidnischen Lehrern unterrichten zu lassen, wie denn eine Unterscheidung der Schulen nach Glauben, Ansichten und Meinungen hinsichtlich religiöser Dinge dem Geiste des Urchristenthums eine völlig fremde ist, daher als eine Erfindung des Parteienhasses unter den Christen sich spät erst geltend machen kann. Nach der Völkerwanderung, als die neugebildeten Staaten einigen Bestand, und die Kirche Macht gewonnen hatten, und die einzigen Personen, welche unter den rohen Völkern sich durch einige geistige Bildung auszeichneten, dem geistlichen Stande angehörten, erscheinen auch Geistliche überall als Lehrer, aber nicht insofern sie Geistliche, sondern insofern sie Gebildete sind. Von der römischen Kirche selbst wurde die Anlegung der Schulen nicht angeregt, sondern von der weltlichen Macht, wenn diese in den Händen einsichtsvoller Herrscher, wie eines Karl, des Frankenkönigs, sich befand. Unter Karl des Großen beschränkten und schwächlichen Nachfolgern sehen wir daher auch die Schulen nicht nur sinken, sondern theilweise ganz verschwinden.

Leider ließ keiner der nachfolgenden Kaiser, mit Ausnahme Joseph's II., sich die Bildung des Volkes in dem Maße angelegen sein, wie jener Karl. Die Geistlichkeit fand aber die Förderung der Bildung des Volkes ihrem materiellen Interesse so wenig angemessen, daß sie sogar während der vier Jahrhunderte vor der Kirchenverbesserung die Anlegung von Schulen in Städten, deren Bürger solche beabsichtigten und auch wol aus eigenen Mittel unternahmen, theils als einen Eingriff

in ihre Rechte geradezu verbot, theils hintertrieb. Wie jämmerlich übrigens die meisten Schulen, welche in Städten, Klöstern und an Bischofssitzen bestanden, beschaffen waren, weiß man zur Genüge. In ihnen wurde die unglückliche Jugend auf die roheste mechanische Weise nur für den äußeren Kirchendienst zugestutzt. Auf ein Verständniß des Unterrichts sah es die Geistlichkeit gar nicht ab.

Die Reformatoren waren dagegen gezwungen, um ihrem gewagten Unternehmen den endlichen Sieg zu verschaffen, sich von den Gelehrten ab an das freie und freisinnige, wie natürlich unbefangene Urtheil des gesammten Volkes zu wenden und, um dem errungenen Siege festen Bestand zu sichern, ein solches Urtheil in der emporblühenden Jugend mittelst zahlreicher und wesentlich verbesserter Schulen heranzubilden. So gingen jetzt die Schulen aus dem roh mechanischen Dienste der römischen Kirche in den Dienst anderer Kirchen über, der allerdings weit geistiger und anregender, also schon wahrhaft bildender Art war. Die weltliche Macht mehrerer edlen geistlichen Fürsten half durch ihr Gebot treu und kräftig nach, und die Anlegung und Ausstattung von Schulen, welche früher die römische Geistlichkeit Städten und Gemeinden untersagt hatte, wurde nun letzteren von den Fürsten selbst befohlen. Den Beleg dazu findet man z. B. in der sächsischen Schulordnung von 1580.

Allein von einer Volksschule im Sinne der Gegenwart hatten die großen und hochherzigen Reformatoren schlechterdings keine Vorstellung. Daraus darf ihnen Niemand einen Vorwurf machen: denn der rechte und wahrhaft thatkräftige Mann, der Segen über sein Volk zu verbreiten strebt, lebt seiner Zeit, deren Bedürfnisse erforschend und befriedigend. Jene geisteskühnen Helden verfolgten durchaus keinen andern Zweck als das Heil ihrer Kirche: alles Übrige war ihnen nichtiger todter Staub, und sie hätten sicherlich einen Verrath an ihrer heiligen Sache zu begehen gefürchtet, wenn sie nicht an der Spitze aller ihrer Bestrebungen die Kirche erblickt hätten. Gegen sie gehalten, galt ihnen selbst das irdische Vaterland wenig oder nichts, das ja in den geistlichen Liedern jener Zeit kaum anders, als ein Jammerthal — es war leider! ein solches im vollsten Sinne des Wortes — erwähnt und geschildert wird. An eine künftige höhere, als die gemeinste, Bedeutsamkeit der Schulen für den Staat dachten sie schwerlich entfernt, und würden eine Vergleichung mit den großen Lehrern der Griechen, dem Platon und Aristoteles, welche bereits den politischen Werth eines naturgemäß gebildeten Volkes für den Staat und dessen Herrscher sehr deutlich erkannt hatten, entrüstet und sehr entschieden abgelehnt haben. Indeß zeigt sich ein merkbarer Vorschritt der Denkweise schon in den sächsischen Schulordnungen von 1580, welche dem Nachdenken der Lehrer die Schriften der alten Griechen und Römer, die über Unterricht und Erziehung handeln, ernstlich und nachdrücklich empfehlen.

In der That und Wahrheit sind die gegenwärtigen Volksschulen Europa's kein Werk der Kirchen, konnten auch ein solches nicht wol werden; denn die rein kirchlichen Bedürfnisse wurden bereits auf einfachere Weise befriedigt. Daher sehen die Kirchen in jeder Veränderung, in jeder Zuthat zu den Volksschulen einen entbehrlichen Überfluß, ein Fremdartiges, wo nicht ein ihnen Widerwärtiges.

In unserem gemeinsamen Vaterlande, in Deutschland, namentlich gingen die gegenwärtigen Volksschulen aus einem tiefgefühlten politischen und einem noch deutlicher erkannten gesellschaftlichen und gewerblichen Bedürfnisse hervor. Nach Maßgabe der erworbenen Erfahrungen und Sachkenntnisse, so wie des Standpunktes in dem Staate und der Gesellschaft, nahm das Denkbild der Volksschule und der einzelnen Zweige derselben in Jedem, welcher darüber nachdachte oder berufen war, auf die dringend nothwendige Verbesserung des Schulwesens thätig mit einzuwirken, eine verschiedene Gestalt an. Aus dieser geschichtlichen Entwickelung und Darlegung der äußeren Verhältnisse erkärt sich einerseits die allgemeine Übereinstimmung der Forderungen an den Staat, Volksschulen zeitgemäß umzuwandeln, einzurichten und zu gründen, andererseits das für Lehrer und Schüler gleich verderbliche Schwanken der umlaufenden Begriffe vom wahren Wesen der Volksschule. Die Männer von dem Fache und der Kunst sind darüber, wenigstens in der Ausübung, uneinig, weil es dem gesammten öffentlichen Schulwesen noch an natürlicher Gliederung, so wie an innerem und äußerem Zusammenhange mangelt; die Mitsprechenden sind uneinig darüber, theils wegen des eben erwähnten Umstandes, theils weil jeder von seinem mehr oder minder beschränkten Gesichtspunkte bei der Beurtheilung der Sache ausgeht, theils weil die meisten schon viel erreicht zu haben glauben, wenn sie nur ein geringfügiges, obgleich

wenig wirkendes, das heißt den Zustand des Volkes kaum verbesserndes Etwas vor sich sehen. — Ein solches Schwanken, ein solcher Widerstreit war früher allerdings wol nicht möglich, weil das Interesse der Kirche, als das einzige oder doch vornehmste, die Bestrebungen Aller nach einem Ziele hin vereinte.

Aber seit drei Jahrhunderten haben sich Menschen und Zeiten in Deutschland fast bis zur Unverkennbarkeit umgewandelt. Welch' ein gewaltiger Umschwung, besonders der letzten hundert Jahre, in Sinnesweise, Benehmen, Gedankenkreisen, Bestrebungen der Deutschen, in Allem, was den Menschen, den Bürger berührt und erhebt! Eitler Wahn gutmüthiger Sorgen für die Zukunft, wie selbstsüchtiger Feiglinge, eine Anschauungsweise längst vorübergerauschter Tage im Volke der Gegenwart wieder beleben und zurück führen zu können! Eben die herrschende Anschauungsweise ist das unbesiegbare Hinderniß solcher hinfälligen Unternehmungen. Erinnert sich denn Niemand, daß Tycho de Brahe so gar Nichts zu Gunsten der Kirche gegen Kopernikus und Kepler vermochte? — Schweigen wir von anderen Dingen!

Die Schulen waren dereinst einmal Dienerinen der Kirchen und Mittel kirchlicher Zwecke. Die Schulen allesammt, auch die Volksschulen, sind allmählich in den Vordergrund des heißbewegten politischen Lebens getreten. Da stehen sie jetzt. Von ihnen erheischen Fürsten und Volk die endliche Lösung der wichtigsten Fragen der Gegenwart. Sie werden sie lösen und in ihrer Art antworten, je nachdem Fürsten und Volk ihre Frage geschickt oder ungeschickt an sie stellen.

So fern nun gegenwärtig in Deutschland Volksschulen das Ziel allgemein menschlicher Bildung, wie sie sich volksthümlich ausprägt, und der politische Zweck den einseitig kirchlichen überwiegen, sind jene der innern Beschaffenheit nach selbst da, wo man die aufrichtige Anerkennung dieser Wahrheit, gleich viel aus welchen Rücksichten, noch scheut, Staatsanstalten.

Der Einfluß der in dieser Angelegenheit vom Staate schlechthin abhängigen Gemeinden, deren keine ihre Kinder ja ausschließend für sich, sondern vielmehr für das gemeine Vaterland unterrichten läßt, ist wenig bedeutend und fast überall sogar blos ein äußerlicher. Die Volksschulen machen dem Wesen nach einen selbstständigen Zweig der Staatsverwaltung aus, dem hierzu Nichts weiter mehr fehlt, als die formelle Bestätigung dieser Thatsache durch ein Staatsgesetz.

Also nicht aus persönlichen zufälligen Verhältnissen, welche sich schwerlich an so vielen Orten ganz in derselben Gestalt wiederholen würden, sondern aus der innern Beschaffenheit und der durchaus veränderten Stellung der gegenwärtigen Volksschulen erklärt sich der laute Widerstreit, nicht etwa der Schule gegen die Kirche — ein solcher ist schlechterdings gar nicht vorhanden; er könnte nur aus argen Mißverständnissen oder dunkeln Vorstellungen entspringen — sondern der Beamteten der Schule gegen die Beamteten der Kirche, falls letztere die aus inneren Bedingungen hervorgegangene Selbstständigkeit der Schule durch ungehörige Eingriffe bedrohen. Dieß ist der eigentliche Angelpunkt des ganzen Streites, den man sehr unpassender Weise Emancipation der Schule, oder Losreißung der Schule von der Kirche nennt. Die Lehrer fühlen ihre Abhängigkeit vom Staate auf jedem Tritte und Schritte; sie wissen nur zu wol, daß sie den umfassenden Zwecken des Staates bei der Bildung der Jugend dienen; sie begreifen, daß die Herrschaft der Kirchen und die Bevorrechtigung einfach kirchlicher Zwecke auch in der Volksschule mit den Anforderungen unserer Zeit an Allseitigkeit und eine gewisse Unbefangenheit der Bildung nicht wol vereinbar sind.

Sich von seiner Kirche loszureißen, scheint auch nicht einer der Lehrer im entferntesten beabsichtigt zu haben. Man vermengt hierbei zu empfindlichen Schaden der an sich edlen und lobenswerthen Bestrebungen der Lehrer, Begriffe, welche man auf das schärfste von einander trennen sollte. Ein Anderes ist es, sich von seiner Kirche losreißen, und wieder ein ganz Anderes, einem Zweige der Staatsverwaltung, welcher zu seinem offenbaren Nachtheile mit einem andern nur äußerlich verknüpft ist, die ihm ersprießlichere Selbstständigkeit wünschen. Der Stifter einer religiösen Parthei z. B. reißt sich mit seinen Anhängern von der Kirche, welcher er mit ihnen bisher angehört hatte, dem Inhalte und der Form seines neuen Glaubens nach los; dagegen werden sich weder Lehrer noch Schüler bewogen fühlen, sich von ihren Kirchen deßhalb loszureißen, weil die Staaten den Schulen eine selbstständige Verwaltung verleihen.

Hiernach gibt der Ausdruck: „Losreißung der Schule von der Kirche" so wenig einen erträgli-

chen Sinn, als etwa der Ausdruck: „Losreißung der Rechtspflege von der Kirche.“ Wir haben eben gesagt, daß in unserer Streitfrage vornehmlich der Weg entscheide, auf welchem die Schulen unter den jetzigen Verhältnissen zu einer selbstständigen Verwaltung gelangen. Betrachten wir ihn etwas näher.

Zunächst fällt der Unterricht in der positiven Religion nach Maßgabe der verschiedenen Glaubensbekenntnisse, wie es die Natur der Sache fordert, ausschließlich der Kirche, d. h. den Geistlichen anheim. Diese wissen ihn nach den Bedürfnissen der Gläubigen am besten zu ertheilen.

Die Einmischung der Schule in diese sehr wichtige Angelegenheit des Einzelnen, scheint mir ungehörig zu sein. Hiermit sage ich nicht etwa Neues, sondern sehr Altes. Denn so wurde es während der ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche bereits gehalten und mit vollem Rechte. Jenen frühern Verhältnissen sind die unsrigen in einigen Beziehungen wieder ähnlich geworden; dieß ist ohne weitere Andeutung verständlich genug. Übrigens besteht dieser rein kirchliche Unterricht jetzt noch überall, insofern er von den Geistlichen, und zwar ausschließlich von diesen, den jungen Christen, welche sich auf die erste Abendmahlsfeier in heiliger Sammlung vorbereiten sollen, ertheilt wird. Er bedarf also für unseren Zweck einer geringeren Erweiterung oder Abänderung. Die passendsten Einrichtungen hierzu zu treffen, mag billig dem freien Ermessen der Kirche überlassen bleiben.

Diese einfache Maßregel beseitigt zugleich alle Klagen, welche von Geistlichen über Mängel und Gebrechen des jetzigen kirchlich-religiösen Schulunterrichtes erhoben worden sind. Die Kirchen arbeiten auf ihrem Gebiete, in welches die Schulen Eingriffe sich nicht erlauben dürfen.

Sogenannte gemischte Schulen, der schwächeren Religionspartei eines Ortes von je her ein harter Stein des Anstoßes, sei es aus Befürchtung, oder dem Gefühle der Demüthigung und Unterdrückung, der stärkeren aber aus entgegengesetzten Gründen oft auch nicht das gerade bietend, was Religionsunterricht bieten soll, fallen zugleich mit dem widernatürlichen Unterschiede der Schule in katholische, lutherische, jüdische u. s. w. ganz weg. — Da dann alle Unterrichtszweige allen Schülern gemein sind, so gewinnt die Behandlung des gesammten Unterrichts an Einheit.

Durch die Ausschließung des kirchlich-religiösen Unterrichtes von den Schulen wird das in ihnen bisher am Anfange und am Schlusse der täglichen Schulstunden übliche gemeinsame Gebeth nicht aufgehoben; denn es kann leicht so gehalten werden, daß die Anhänger verschiedener Glaubensbekenntnisse sich in der gemeinsamen Andacht vereinigen, und in ihr mannigfache sittliche Anregung und Ermunterung finden. Deßhalb wird es auch kein Lehrer gerne missen.

Unter jener Bedingung wird das gemeinsame Schulgebeth eine wahrhaft christliche, duldsame Gesinnung gegen Andersdenkende und Andersglaubende hervorbringen und begründen, eine Gesinnung, welche wir schon so lange ersehnen, da sie dem milden Geiste des Christenthums völlig angemessen ist. Die Jugend lernt früh einsehen und begreifen, daß wir Menschen alle, wenn wir auch sonst in religiösen Ansichten und Meinungen nach unserer eigenständlichen Überzeugung uns trennen, doch einen gemeinsamen Vater im Himmel haben, der über uns Alle, seien wir nun Katholiken oder Protestanten oder Juden, oder was für einem Glauben sonst zugethan, mit gleicher Liebe und Sorge wachet und seine Sonne scheinen läßt, dem Jeder von uns angenehm ist, wer Gott fürchtet und das Rechte thut.

In eben dem Maße nun, in welchem der Staat auf die angegebene Weise die religiöse und kirchliche Eigenständlichkeit jedes seiner Glieder der That und der Wahrheit nach achtet, wird er auch das Gefühl für das Wohl und Weh des gemeinsamen Vaterlandes beleben, Anhänglichkeit und Liebe gegen die gerechte und weise Regierung wecken und stärken, und das Bewußtsein des Volkes zu dem eines politischen Ganzen erheben.

Auf der andern Seite darf man zufolge der bisherigen Erfahrungen mit großer Wahrscheinlichkeit erwarten, daß theils die volle Freiheit der eigenständlichen Überzeugung in religiösen Dingen, theils der rege Eifer der Geistlichen, welche nun ganz nach ihrem Ermessen und ihrer Weisheit den kirchlichen Unterricht der Jugend anordnen und ertheilen können, sehr viel zu recht tiefer Belebung des kirchlichen Sinnes unter allen Glaubensgenossenschaften beitragen wird. Nordamerika bietet hierzu einige Belege, welche jedoch mit großer Vorsicht auf die eigenthümlichen Verhältnisse Deutschlands angewendet werden müssen. Übrigens hat die Kirche zu allen Zeiten da am segensreichsten auf die christlichen Gesinnungen der Gläubigen eingewirkt, wo sie deren wahrhaft reli-

giöse Bedürfnisse ungehindert befriedigen konnte, sich freundlich und beseligend zu dem Volke herabneigte, dabei aber ihres stillen, lediglich auf das Göttliche gerichteten Wirkungskreises ohne thätige Einmischung in ihr fremde Gebiete des geselligen und politischen Lebens verblieb. Das nachahmungswerthe Beispiel des Erlösers und der frühern christlichen Gemeinden lehrt uns diese Wahrheit.

(Auszug aus der „allg. Schulztg.")

Pfefferkörner.

Stylproben.

In einem kleinen preußischen Städtchen wurde am Rande eines Grabens auf einem Pfahle eine Aufschrift errichtet, die besagte, daß in den besagten Graben Nichts hineingeworfen werden sollte. Des andern Tages lagen aber Pfahl und Aufschrift selbst im Graben, und man las an den Straßenecken folgende Bekanntmachung:

„Der, der den, der den Pfahl, auf dem geschrieben stand, daß Niemand Etwas in den Graben werfen soll, in den Graben geworfen hat, anzeigt, erhält fünf Thaler."

Dieß ist eine alte Geschichte. Aber es gelang einer viel gelesenen Zeitschrift, diesen Scherz noch auf eine interessante Art zu erweitern, indem sie erzählte:

„In einer neu angelegten öffentlichen Promenade um die Stadt B. hatte man einen Pfahl mit einer Tafel errichten lassen, auf welcher nebst der Untersagung und Bestrafung aller Beschädigungen dieser Anlage folgender Zusatz war: „daß der, der den, der die das obige Gebot enthaltende Anzeige abreißen sollte, anzeigen würde, eine Belohnung von ihr (der Stadt nämlich) versprochen werde." Tags darauf wurde diese Anzeige nicht mehr gefunden, sondern: „Dem, der den, der die das Schöne und Gute bezweckende Anzeige abgerissen hat, anzeigt, wird hiermit angezeigt, daß er für des Namens des Abreißers des Anschlages Nichtverschweigen bei seines Namens Verschweigung eine angemessene Belohnung von der von der höchsten Achtung und Liebe für unsere gute Stadt erfüllten Regierung, die die der Stadt Wohlfahrt befördernde Ordnung erhalten soll, erhalten soll. — Zugleich wird hiermit von Neuem das, daß das das muthwillige Beschädigen der Bäume der neuen Anlagen der neuen Promenade betreffende Gesetz selbst sehr streng ist, für den, dem der, der den Unfug verübte, bekannt ist, ihn aber nicht bekannt macht, hierdurch bekannt gemacht, wornach sich jeder achtbare Bürger, der gewiß wünscht, daß man alle die, die die Ehre unserer unserer Obhut anvertrauten Stadt durch Pöbelhaftigkeit beflecken, mit aller Strenge richten möge, richten möge."

Diesen Scherz lasen unglücklicher Weise einige unserer ältern und jüngern Literaten, und sie nahmen sich denselben so zu Gemüthe, daß sie seit jener Zeit ihre gewiß werthvollen Gedanken auch nicht anders, als auf diese Weise ausdrücken können.

Eine Handlung,

welche Nachahmung verdient.

Die Schüler der 4. Klassen an der k. k. Hauptschule zu St. Leopold in der Leopoldstadt steuerten aus freiem Antriebe, ohne Wissen ihrer Vorgesetzten, für die verunglückten Truppen, die für's Vaterland in Italien streiten, bei 16 fl. C. M. zusammen, und übergaben dieselben mit größter Freude ihrem hoch verehrten Herrn Direktor Schober, einem allgemein geachteten, verdienstvollen Manne, mit der Bitte, diese Summe höheren Ortes der Bestimmung zu übergeben, und zeigten auf diese Art, welch' tiefe Wurzel sein Unterricht in ihrem Herzen schlug. Möge Gott noch lange einem solchen Manne, dessen Unterricht solche Früchte trägt, die Gnade geben, dem Vaterlande solche Jünglinge heranzubilden, so wie auch diese ehrenvolle Handlung Nachahmung bei vielen Schülern finden! Franz Schreiner.

Chronik der Gegenwart.

4. Mai. Abreise der Juristen Böhm und Bauer nach Paris zur Übergabe einer Adresse der Wiener-Studenten an die dortige Universität. Wenn die Jünger der Wissenschaft zweier so mächtiger Völker sich verbrüdern, so ist ein dauernder Weltfriede zu hoffen. Nur Fürsteninteresse und altes, abgenütztes historisches Recht entzweit noch die Völker. Wird die Wissenschaft sich mehr verbreitet haben, dann stirbt Mars an der Verbrüderung der Völker.

5. Mai. Die Wahlen nach Frankfurt sind größtentheils vor sich gegangen. Schuselka ist in Klosterneuburg und Dr. Wiesner in Feldsberg gewählt worden.

7. Mai. Herabsetzung des Postporto's, welche am 1. Juni in Wirksamkeit tritt.

8. Mai. Aufhebung der Redemptoristen-Kongregation. Der That folgt nun, freilich spät, auch die gesetzliche Form.

— — Es werden zwei neue Ministerien gebildet, eines für die öffentlichen Arbeiten, das andere für Landeskultur, Handel und Gewerbe. Gut!

9. Mai. Graf v. Hoyos ist auf Ansuchen der Nationalgarde wieder Ober-Kommandant. Er wird von den einzelnen Kompagnien mit Jubel empfangen.

— — Enthebung der Studenten für dieses Jahr von der Militärpflicht. Versprechen, im Falle der Noth sogleich dorthin zu eilen, wo das Vaterland ruft. Die Studenten aus Olmütz werden in einem Gesuche wegen Rehabilitirung zweier Professoren, die von den dortigen Universitätsleitern wegen ihres Liberalismus zu Abdankung gezwungen worden waren, von ihren Wiener Kollegen kräftig unterstützt.

10. Mai. Die Sage geht, Palacky soll Minister des Unterrichtes werden. Wir danken vorläufig für eine Salarirung, wie sie den Prager Volkslehrern (Lehrgehülfen) zu Theil wurde.

11. Mai. Sitzung des „pädagogischen Vereines." Das prov. Komité wird in seiner Wirksamkeit bis zur definitiven Wahl bestätigt. Das Programm des Hrn. Prof. Schulz wird mit kleinen Abänderungen angenommen. Herr Institutsinhaber Schubert wird zum Kassier erwählt. Man beschließt, um die Wahl des Vereinsausschusses zu erleichtern, das Verzeichniß der Vereinsmitglieder in Druck zu geben, und gegen 1 kr. C. M. vor Beginn der nächsten Vereinssitzung zu vertheilen. Nächste Komitésitzung, Montag den 15. Mai, Abends 7 Uhr; nächste Vereinssitzung, Donnerstag den 18. Mai um 4 Uhr.

12. Mai. Zusammenberufung des ersten österreichischen Reichstages auf den 26. Juni 1848. Erlassung eines prov. Wahlgesetzes.

Auch die Schullehrer auf dem Lande in der Gegend um Mistelbach V. U. W. W. sammeln Unterschriften zu einer Petition, mittelst welcher sie die Unabhängigkeit von den geistlichen Behörden anstreben.

Das Ministerium des öffentlichen Unterrichtes hat die Lehrkanzel der Naturgeschichte und Geographie an der ständ. Realschule in Gräz dem bisherigen Supplenten des genannten Lehrfaches, Dr. Ludwig Schmarda, verliehen.

In der Petition des ruthenischen Volkes in Galizien finden sich unter andern folgende zwei, den Unterricht betreffende Punkte vor: 1) In allen Volksschulen, d. i. in den Dorf-, Trivial-, Haupt- und Kreisschulen jener Kreise Galiziens, in welchen die Bevölkerung gleich oder bei weitem überwiegend die ruthenische ist, werde der Schulunterricht in der ruthenischen Sprache ertheilt. — 2) In den von den Ruthenen bewohnten Kreisen Galiziens werde auch in den höheren Lehranstalten der Ertheilung des Unterrichtes in der ruthenischen Sprache eine der nationellen ruthenischen Bevölkerung entsprechende Ausdehnung gestattet.

Es ist wol bekannt, daß die Perser auf Erziehung und Unterricht ein großes Augenmerk gelegt hatten. So gilt es in Persien in jedem Alter für eine Ehre, Student zu heißen; daher ist es nichts Seltenes, in den Kollegien Männer mit grauen Haaren anzutreffen, die dem Unterrichte mit einem selbst der lebhaftesten Jugend ungewöhnlichen Eifer obliegen. Die persischen Professoren sind, was die Eigenliebe und den Dünkel betrifft, das strengste Gegentheil der europäischen Professoren, natürlich mit vielen ehrenwerthen Ausnahmen. So würden es sich die Lehrer der untern Schulen nicht herausnehmen, Professoren genannt zu werden; daher ein Schreiblehrer es für eine Satyre und Beleidigung ansehen würde, wenn man ihn statt Lehrer Professor nennen wollte, während es bei uns ein großer Verstoß wäre, es nicht zu thun.

Wir Männer der Volksschulen wollen als wackere biedere Deutsche auch an dem deutschen Ausdrucke halten, und den Titel „Professor" solchen Männern überlassen, die uns an theoretischen und praktischen Kenntnissen weit überlegen sind, und sich ausschließend mit höheren Wissenschaften befassen. J. Spitzer.

Sämmtliche Lehrer der Stadt Berlin haben auf eine vollständige Umgestaltung des gesammten Schulwesens angetragen. Die Hülfslehrer hielten am 16. April eine Versammlung, in welcher eine Petition um Verbesserung und rechtliche Sicherung ihrer Lage berathen wurde.

Forum.

✯ Herr Direktor Joh. Mich. Plöch an der Hauptschule in Stockerau wird hiermit aufgefordert, anzugeben, wie viel er sich von seinen Lehrgehülfen seit dem Jahre 1815, oder wenn er will, seit 1806 an Kostgeld für sein frugales Mahl hat bezahlen lassen.

Als Direktor kann eine solche Rechnung für ihn nicht schwer sein, wenn er weiß, daß jeder seiner Gehülfslehrer von seinem sauer erworbenen Gelde, das er sich durch seine Lektionen erwirbt, pr. Lektion 2 fl. W. W. auf die Kost bezahlen muß.

Da nun jeder dieser Herren nebst 5 Stunden, die sie in seinem Dienste täglich hinbringen, die Leichengänge und den Chordienst nicht gerechnet, wenigstens fünf Lektionen, à 6 fl. W. W. oder 3 fl. C. M. geben muß, so hat jeder monatlich 10 fl. W. W. auf die Kost zu bezahlen.

Welch eine Existenz für einen Lehrer, der von 7 Uhr früh bis Abends 8 Uhr arbeiten muß! Ist ein Handwerksgeselle nicht besser daran, der nebst Kost auch Arbeitslohn bekommt? Diese Leute aber müssen ihr Mittagsmahl selbst bezahlen, ohne einen Kreuzer Lohn zu haben.

Er selbst hat seit wenigstens 33 Jahren in den Klassen keinen Unterricht ertheilt, sondern war nur emsig bedacht, Geld einzustreichen.

Und dieser Unfug besteht noch bis jetzt. In dieser Zeit, wo man die arbeitende Klasse der Bevölkerung auf alle mögliche Weise begünstiget, um ihnen ihre Lage erträglich zu machen, gibt es Lehrer und Direktoren, die ihre Gehülfen unter die Handwerker herabsetzen.

Herr Direktor, vertheidigen Sie sich gegen diese Anklage durch eine kleine Rechnung, sonst könnten Sie in jeder folgenden Nummer dieser Zeitschrift vielleicht lesen: „Herr Joh. Mich. Plöch kann als Direktor der Hauptschule in Stockerau nicht rechnen!" J. F.

Journalrevue.

In der „Konstitution" Nr. 33 und in der Nummer 40 sind folgende Fragen an den Herrn Domdechant als Central-Direktor der hiesigen Kinderbewahranstalten enthalten: Warum hat der Central-Verein seit seinem 17jährigen Bestehen noch keine Generalversammlung abgehalten, da doch derselbe nach den Statuten dazu verpflichtet ist? Warum sorgen die Kinderbewahranstalten nicht für ihre Lehrer? Warum handelt die Central-Direktion parteiisch? Warum legt der Herr Domdechant die Direktion nicht nieder, da dieses Ehrenamt nach den Statuten nicht ihm, sondern dem jemaligen k. k. Schuloberaufseher gebührt? — Unsers Wissens hat der Hr. Domdechant auf diese Fragen noch nicht geantwortet, was uns sehr leid thut. In einer Zeit, wo man die Stimme der Presse nicht mehr ignoriren kann, soll es kein Ehrenmann versäumen, rein in der öffentlichen Meinung dazustehen. Wir schätzen den Herrn Domdechant als einen Mann, der zu zeitgemäßen Verbesserungen gewiß die Hand bieten werde; wir meinen, daß in Betreff der eben berührten Angelegenheit ein Mißverständniß obwalten müsse, und sehen demnach einer baldigen, alle Theile befriedigenden Erklärung des Herrn Central-Direktors sehnlichst entgegen.

Der sonst so konservative „Wiener Zuschauer" liefert in Nr. 74 auch ein Kapitel zur Emancipation der Schule. Er sagt bei Gelegenheit der Aufhebung der Redemptoristen-Kongregation Folgendes: „Aber die Priesterschaft überhaupt nehme aus diesem wichtigen Ereignisse, aus den Verfolgungen, welchen in der Residenz selbst Weltgeistliche ausgesetzt waren, aus der Gleichgültigkeit, mit welcher sogar das Volk auf dem Lande Religion und ihre Übung betrachtet, eine ernste Lehre. Auch ihre Bestrebungen für Unterricht, Volksbildung, wahre christliche Frömmigkeit haben leider! keine segenreiche Erfolge gehabt. Der moralische und religiöse Zustand der gegenwärtigen Generation ist so traurig, als beklagenswerth. Die Geistlichkeit muß sich geloben, ihre heilige Aufgabe nun anders aufzufassen und auszuführen. Die innere Religiösität muß ihr mehr gelten, als äußere Übung; nicht leeres Formelwesen darf sie ihr sein, sondern letztes Ziel der Geistes- und Herzensbildung. Die Geistlichkeit bedarf auch einer wohlüberdachten Reform in ihren äußeren Verhältnissen, die sie, unabhängig von Politik und Magistratur, möglichst frei

von weltlichen Beziehungen zu den Tagesfragen, mit den Leidenschaften der Massen und den Interessen ihrer Gläubigen, nicht fürder in Konflikte bringen. Es wäre traurig, wenn das Sinken ihres Ansehens bei dem Volke Religiösität und Sittlichkeit noch tiefer zu Falle brächte, als dieß, überall schmerzlich fühlbar, bereits geschehen!"

Die „Konstitution" Nr. 42 bringt einen Artikel über die k. k. Theresianische Ritter-Akademie, welcher besagt, daß die gegenwärtige Einrichtung dieser Anstalt allen Begriffen eines gesunden Staatslebens, und zwar vom allgemein staatsbürgerlichen, finanziellen und pädagogischen Standpunkte widerspreche, und die Akademie daher aufzuheben sei.

Unsers Wissens hat schon Schuselka dasselbe gesagt, und vorgeschlagen, die dadurch erübrigten Ausgabssummen, die jährlich in die Hunderttausende gehen, dem Volksunterrichte zuzuwenden. (Hierdurch wäre gleich das Woher der Salarirung der Volkslehrer wenigstens zum Theile beantwortet). Wir heben hier Einiges von dem heraus, was in dem Aufsatze über die bisherige Erziehung der Zöglinge gesagt wird.

„Die bisherige Erziehung war eine durchaus verfehlte. Mit pedantischer Strenge suchte man die Haus- und Studienordnung zu erzwingen. Die Knaben durften nicht trinken, wenn sie Durst hatten, sondern wenn es der Uhrzeiger erlaubte. Die Händchen auf den Tisch sollten sie den größten Theil des Tages bei ihren lieben Schulbüchern sitzen. Eine kindliche Lebhaftigkeit wurde mit grausamen Speisenabzug, mit widersinniger Erzwingung gänzlichen Stillschweigens durch Wochen und Monate bestraft. Der Schulunterricht selbst ist so jämmerlich, wie an den meisten Gymnasien; doch dürfte der größte Theil der Schuld den Studienplan, und der geringere die Lehrer treffen. In der obern Abtheilung wurde den Zöglingen bisher möglichst viel zu gleicher Zeit eingepfropft, natürlich nur oberflächlich und Manches blos zum Schein. Der mechanische Studienzwang, der Gebethmechanismus und hundert andere Quälereien erzeugten lediglich tausend Arten von List, die Statuten zu umgehen, und Verspottung und Mißachtung der Vorgesetzten."

Dieß ist ein trauriges Bild. Freilich gibt der Verf. auch zu, daß in Folge der Märztage mehrere der zwecklosen und zweckwidrigen Vorschriften aufgehoben worden seien. Allein das Bestehen der Anstalt selbst ist unsers Erachtens bei der jetzigen Stellung des Adels zum Volke nicht nur zwecklos, da derselbe inmitten des Volkes die nämlichen Studien vollbringen kann, sondern auch zweckwidrig, da eine vom Volke getrennte Kastenerziehung des Adels das Vertrauen zu demselben nur schwächen, ihn selbst aber in seinen Vorurtheilen zu seinem eigenen Nachtheile nur bestärken kann.

Vorschlag.

Es ist der Wunsch sehr vieler Volkslehrer, wie auch vieler Ältern, daß die Schulstunden in den Volksschulen für den Nachmittag anstatt von 1 bis 3 von 2 bis 4 Uhr währen möchten. Ebenso wünscht man, daß anstatt der beiden Nachmittage am Mittwoche und Samstage künftig der ganze Donnerstag zur Rekreation frei gegeben werde. Da es zu einer solchen Abänderung, durch welche die Unterrichtszeit keineswegs geschmälert wird, unserer Meinung nach keiner besonderen Konzession von Oben bedarf, so schlagen wir den dirigirenden Hrn. Schulinhabern vor, diese Abänderung an ihren Schulen bald möglichst einzuführen. Die Konstituirung des pädagogischen Vereines, der seine Sitzungen an Donnerstagen halten wird, gibt einen Grund mehr, diesen Tag zum Ferialtag zu bestimmen. L.

Anfrage.

Zu Kaiser Joseph's denkwürdigen Zeiten kamen Predigerkritiken unter dem Titel: „Wöchentliche Wahrheiten für und über die Prediger in Wien," redigirt von L. A. Hoffmann, heraus. Könnte in unserer Zeit der freien Presse dieses herrliche Unternehmen, welches den würdigen Kanzelrednern Anerkennung ihrer Verdienste verschafft, und das von ihnen gesprochene Wort Gottes weit über die engen Gränzen des Gotteshauses verbreitet, die unwürdigen Zeloten aber, welche die Kanzel zu einer Verdummungsanstalt entweihen, an den verdienten Pranger stellt, nicht wieder aufgenommen werden? Wäre eine solche Anstalt bereits begründet gewesen, so hätte der bekannte P. Urban Loritz nicht nöthig gehabt, sich in unsern Tagen gegen Verleumdung zu vertheidigen, und das Publikum wüßte, woran es wäre. L.

Anzeige.

Da sich bei uns mehrere öffentlich angestellte Schulmänner, wie auch Privatlehrer zur Uebernahme von Privatlektionen in den deutschen Lehrgegenständen, und ebenso einige geübte Sprachmeister zur Uebernahme des Unterrichtes in fremden Sprachen bereit erklärt haben, so werden die P. T. Ältern oder Vormünder, die eines solchen Lehrers bedürfen, eingeladen, sich durch die Leop. Grund'sche Verlagshandlung in portofreien Briefen, oder persönlich an uns zu wenden. Die Red.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Xav. Lang.

№ 8. Dinstag den 23. Mai. 1848.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem vorläufig wöchentlich eine Nummer erscheint, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zweitelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr. C. Mze. Ein einzelnes Blatt kostet 10 kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

An Herrn Spitzer.

Was Du erfaßt durch Deines Geistes Kräfte,
Hast Du gebracht zum hellen Sonnenschein;
Und wüten auch der Bosheit schlaue Mächte,
In Deinem Innern ist ein Glücklichsein.
Denn was Dein edles Herz bis jetzt begonnen,
Das ist erbauet auf der Liebe Hochaltar;
Aus keiner Brust wird jemals es genommen,
Was Du gethan, so heilig, treu und wahr!

Cyriak Bodenstein.

Randbemerkungen

zu den am 21. April dem Minister des öffentlichen Unterrichts überreichten Vorschlägen rücksichtlich einer Verbesserung des Volksschulwesens.

Von Franz Xav. Lang.

(Fortsetzung.)

Zum Beweise aber, daß diese Befürchtung keineswegs ungegründet sei, lese man in Münch's „Universal-Lexikon der Erziehungs- und Unterrichtslehre" den Artikel über Schullehrer-Seminarien, dem wir folgende Stelle entnehmen:

„Ist nunmehr ein Kreis von solchen Jünglingen vorhanden, so muß der vielseitigen (künstlichen) Einwirkung auf ihren Geist (!), auf ihr Herz und Leben ein möglichst freier Raum eröffnet, und zur täglichen Beobachtung ihrer fortschreitenden Entwickelung Gelegenheit gegeben sein. Dazu eignet sich besonders das Zusammenwohnen der Zöglinge, unter Aufsicht eines Vorstehers und Lehrers, und eine den Klosterschulen ähnliche Verfassung der Seminarien, weil dieses Zusammenleben Lehrer und Schüler inniger verbindet, und die sorgfältige Beobachtung und Leitung (im jesuitischen Geiste) fast allein möglich macht. So würden, wenn namentlich die Seminarien in den ehemaligen Klöstern angelegt würden, in den Jahren der Vorbereitung auf einen so wichtigen Beruf, auch weniger Zerstreuungen und Versuchungen eintreten, welche, zumal in größeren Städ-

ten, wol Manchen seiner Bestimmung entfremden, ihn an unziemende Bedürfnisse und Genüsse gewöhnen, und ihm das einfache Landleben früh verleiden. (?) Auch sollte durch eine allzugroße Ausdehnung des Seminars die sorgfältige Aufsicht und spezielle Seelsorge nicht erschwert oder gar unmöglich gemacht werden. Die Erfahrung weiset es nach, daß kleinere Anstalten meist mehr leisten, als größere." — Und nun werden die Seminarien zu Weißenfels unter dem Direktor Dr. Harnisch, zu Mörs, Breslau, Eichstädt und Würzburg 2c. empfohlen.

Braucht es noch mehr, um uns Österreicher auf die Gefahr, welche die Errichtung von Seminarien, besonders in dem Falle, wenn die unmittelbare Leitung des Volksschulwesens und also auch der Seminarien in den Händen der Geistlichkeit verbliebe, aufmerksam zu machen? Wollen wir zuerst Geist und Herz unserer Volkslehrer systematisch verderben lassen, damit dann um so sicherer Geist und Herz der nachwachsenden Jugend verdorben würde? Haben wir darum die Jesuiten und Liguorianer uns vom Halse geschafft, damit ihr Einfluß unter anderer Gestalt wieder auflebe? Nein, keine verkappten Jesuiten! keine verkappten Klöster! keine Seminarien! — Wir sind in mancher Beziehung hinter unsern deutschen Brüdern zurückgeblieben; allein wir wollen daraus den Vortheil schöpfen, bei dem Neubaue unserer Verhältnisse ihre Erfahrungen zu benützen, alte Fehler zu vermeiden, und den Bau gleich nach einem solchen Plane zu beginnen, der den Forderungen der Neuzeit vollkommen entspricht.

Wenn wir nun an die Stelle der von anderer Seite projektirten Seminarien die bloße Errichtung von Lehrkanzeln für die Unterrichts- und Erziehungswissenschaften anempfehlen; so leitete uns dabei der Gedanke, daß ein Vorschlag zur besseren Heranbildung der Lehramtskandidaten schnelle Ausführbarkeit und den möglichst geringen Kostenaufwand von Seite des Staates für sich haben müsse, um durchzugreifen. Wir halten dafür, daß diese beiden Eigenschaften unserm Vorschlage nicht abgesprochen werden können. Was man uns vielleicht mit Grund einwenden könnte, wäre dieses, daß die Errichtung besagter Lehrkanzeln, bloß an den Universitäten der Zahl nach noch nicht genügen würde. Hierauf erwiedern wir, daß man in diesem Falle ja auch an den Lyceen, Realschulen, Normalschulen dergleichen Lehrkanzeln errichten könnte, bis ihre Zahl dem Bedürfnisse entsprechen würde. Sollte jedoch der Staat in der Lage sein, gleich eigene, bloß der Ausbildung der künftigen Lehrer gewidmete, großartige Lehr-Anstalten an den verschiedenen Punkten der Monarchie in's Leben treten zu lassen; so würden wir uns freilich hierfür entscheiden.

Solche Lehrerbildungs-Anstalten, deren Errichtung aus finanziellen Rücksichten wol einer spätern Zeitperiode angehört, und die wir bitten, ja nicht mit dem Namen Seminar belegen zu wollen — in den Wörtern prägt sich der Geist aus — müßten mit der Universität und der Technik im gleichen Range stehen, und mit beiden das heilige Drei der Geburtsstätte des menschlichen Wissens bilden. Sie müßten mit einer ja nicht kargen Ausstattung der erforderlichen Hülfsmittel in's Leben treten, von liberalen, theoretisch und praktisch durchgebildeten, von der Wichtigkeit der großen Aufgabe durchdrungenen Schulmännern (die man dermalen noch nicht kennt) geleitet, und für die Kandidaten dergestalt eingerichtet sein, daß diese wie die Studirenden an der k. k. Universität oder der Technik die gleiche Lernfreiheit genießen, außerhalb der Lehranstalt wohnen, und sich frei für eine moralische und thätige, oder die entgegengesetzte Lebensweise entscheiden können.

Wir sehen im Geiste bei diesen gottlosen Zeilen die Andächtlinge ein Kreuz schlagen, die Augen verdrehen, und hören sie unter Seufzern ausrufen: „Das größte Unglück für einen Staat ist, unmoralische, ungläubige, am Weltlichen hängende Lehrer zu haben. Durch sie wird gleich die junge Saat vom Grunde aus verdorben werden, und es wird eine Zeit kommen, wo der Herr Alles vertilgen wird, weil er nicht gefunden haben wird einen Gerechten, weil man unsere Stimme überhört hat, daß die Grundlage alles Unterrichtes und aller Erziehung nur das Christenthum sein müsse." — Wir antworten diesen weisen Herren, die in unserer Welt ein Sodoma erblicken, ihre Klöster, Alumnate, Seminarien aber für irdische Himmel ohne Makel und Fehl halten, daß sie ganz Recht haben, daß unmoralische, unchristliche Lehrer wirklich das größte Unglück für einen Staat seien. Aber wir wissen auch, daß eine ungeprüfte Tugend, eine Tugend, der man alle Versuchungen aus dem Wege räumt, eigentlich keine Tugend ist. Auch wissen wir, daß die Äußerungen der Frömmigkeit, zu denen der Mensch genöthiget wird,

noch keinen Beweis geben, daß diese Frömmigkeit auch im Herzen lebe. Ja, wir halten sogar ein solches Zwangsverfahren, wie es in Klöstern u. s. w. im Schwunge ist, welches den Menschen, das herrliche, edelste vom Geiste Gottes durchglühte, der schönsten Thaten fähige Wesen, zu einer bloß kreuzschlagenden und augenverdrehenden Bethmaschine herabwürdiget, gerade für das größte Hinderniß zur wahren Frömmigkeit, einer Frömmigkeit, die nicht in Worten, sondern in edlen Thaten besteht, die nicht am Munde und in den gefalteten Fingern, sondern im Herzen ihren Sitz hat. — „Wenn du bethest, so gehe in deine Kammer," sagte unser großer Meister. Hieraus folgt, daß die wahren Andächtigen gar nicht gekannt sind, da sie diesem Rathe getreu ihre Andacht verborgen verrichten; es folgt aber auch noch daraus, daß diejenigen, die man nicht bethen sieht, darum noch nicht zu den Gottvergessenen gehören müssen. Das wahre Gebeth kann für sich allein gar nicht bestehen; denn es schließt sich daran immer die gute That an. Also an seinem Wirken im Leben erkennt man den aufrichtigen Bether. Man lasse daher den Lehramtskandidaten frei im Leben sein und wirken, um ein Kennzeichen zu gewinnen, ob er in Hinsicht seiner Moralität und innern Frömmigkeit des künftigen Lehramtes würdig sei. Wenn man ihn aber im Leben nicht frei wirken läßt, wenn man ihm alle Lockungen aus dem Wege räumt, wenn man ihn in Zwingern gefangen hält, um ihn nach Willkür gängeln zu können, dann gibt man die Möglichkeit auf, von seinen freien Thaten auf sein Herz schließen zu können, und der Staat kömmt in die größte Gefahr, das so wichtige Lehramt Scheinheiligen, oder doch wenigstens Leuten zu übertragen, deren Tugend noch sehr zweifelhaft ist, da sie die Versuchung noch gar nicht kennen, die ihnen außerhalb des Zwingers, in dem sie zu leben gewohnt waren, nun entgegentritt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die neuen Verfügungen in Sachen des Volksschulwesens.

Über Antrag des Ministeriums des öffentlichen Unterrichtes haben Se. k. k. Majestät mit d. allerh. Entschl. v. 12. Mai zur Beseitigung einiger der auffallendsten Mißstände in dem Organismus der Volks- und Pfarrschulen Wiens einstweilen, vorbehaltlich derjenigen Bestimmungen, welche in Betreff der Regulirung des Volksschulwesens im konstitutionellen Wege werden getroffen werden, die allerh. Sanktionirung nachstehenden Grundsätzen zu ertheilen geruhet.

1) Die Pfarrschulen in Wien mit 3 Klassen sind als ordentliche Hauptschulen zu organisiren, wornach so viele Lehrer anzustellen sind, als es Klassen gibt; bei Nebenklassen sollen Gehülfen verwendet werden.

Die Direktionsgeschäfte können einem Lehrer gegen eine angemessene Remuneration übertragen werden.

Die Lehrer und Gehülfen an diesen Hauptschulen erhalten fixe Gehalte, und haben mit ihren Witwen und Waisen das Recht auf eine Pension oder Versorgung.

2) Bei Trivialschulen übernimmt der Lehrer eine Klasse, in den übrigen wird der Unterricht durch Gehülfen ertheilt, deren so viele anzustellen sind, als es Lehrzimmer gibt.

Sowol die Lehrer als Gehülfen an Trivialschulen erhalten fixe Besoldungen und sind pensionsfähig.

3) Da die besprochenen Schulen Kommunal-Anstalten sind, so ist es Sache der Kommune, für die Erhaltung derselben zu sorgen.

Ob das Schulgeld beizubehalten, oder die dießfälligen Auslagen auf eine andere Art zu decken sind, wird dem Ermessen der Kommune überlassen.

Das Unterrichts-Ministerium hat wegen allsogleicher Ausführung dieser Grundsätze die nöthigen Einleitungen bereits getroffen.

Wir müssen diesem Erlasse die Bemerkung hinzufügen, daß er die Wünsche und Erwartungen des gesammten Lehrkörpers der Volksschulen keineswegs befriediget hat.

Wir würden noch ein Lob aussprechen, wenn wir sagten, es herrsche darin jene Halbheit, wie sie leider in vielen Verfügungen seit den Märztagen gefunden wird. In diesem Erlasse herrscht keine Halbheit; denn es ist nicht die Hälfte, ja nicht einmal ein Viertel, Achtel oder Zweiunddreißigstel unserer Bitten *); es ist uns eigentlich gar nichts zugestanden, sondern sogar noch Manches genommen worden.

Über die bessere Heranbildung der Volkslehrer, Aufhebung des Gesellenverhältnisses zwischen Lehrer und Schulinhaber, Aufhebung der Bevormundung des Lehrers durch Geistliche, Regelung der Lehr- und Lernfreiheit, Niedersetzung einer Kommission zur Abfassung eines bessern Lehrplanes und zeitgemäßere Organisirung

*) Siehe dieselben in unserem Blatte Nr. 3, pag. 22 u 23.

der Lehranstalten, Unabsetzbarkeit der Lehrer schweigt der Erlaß gänzlich; nur eine Salarirung ist in Aussicht gestellt, welche aber von der Regierung abgelehnt und den Gemeinden in die Schuhe geschoben wird.

Der Lehrer wird wieder nicht Staatsdiener sein, sondern wie der Nachtwächter und Viehhirt von der Gemeinde aufgenommen und besoldet werden.

Wenn die Volksschulen nicht Staats-, sondern Kommunal-Anstalten sind, und nicht der Staat, sondern die Kommune für die Erhaltung derselben zu sorgen hat; so hat auch nur die Kommune und nicht der Staat das Recht, die erledigten Lehrerstellen nach ihrem Wunsche zu besetzen.

Es werden dabei Gemeinde-, und nicht Staatsinteressen berücksichtiget werden.

Der Reichthum der wohlhabenden Gemeinden wird nicht auf die ärmeren Gemeinden überfließen, um auch in diesen bessere Volksschulen in's Leben zu rufen. Jede Gemeinde wird nur die Pflicht auf sich haben, für sich zu sorgen.

Gemeindeglieder, welche vom Lehramte nichts verstehen und die Wichtigkeit der Schulen in Beziehung auf den ganzen Staat gar nicht begreifen, werden bei der Feststellung des Gehaltes ihrer Lehrer geizen, mit ihren Einmischungen in die Disciplin und den Lehrplan aber verschwenderisch sein. Ist die Anzahl solcher Gemeindeglieder groß, dann gnade Gott dem Lehrer!

Bis jetzt waren manche Lehrer in Beziehung auf die Honoratioren in ihrem Wirkungskreise frei zu nennen; allein von nun an bekommen sie außer ihrem Dechant und Pfarrer und deren Lieblingen auch noch die Gemeinde-Ausschüsse zu Herren, bei denen sie künftig nicht ermangeln dürfen, ihnen zur geeigneten Zeit die unterthänigste Aufwartung zu machen.

Im Übrigen scheinen alle Bestimmungen dieses Erlasses einem verschimmelten Aktenstücke aus einem alten Registraturkasten entnommen zu sein; denn es findet sich darin der schon lange durchgeknetete Sauerteig von Haupt-, Pfarr- und Trivialschulen, Lehrer und Gehülfen (fort mit diesem Titel!), und der Zahl der Gehülfen wieder vor. Die Pfarrschulen mit drei Klassen sollen zu Hauptschulen organisirt werden, was sie faktisch ohnedieß schon sind. Es handelt sich also hier eigentlich nur um den Namen.

Wahrlich, wir glühen zu sehr für die Sache des Volksschulwesens, wir halten dessen Einfluß auf das Wohl der Menschheit für zu wichtig, als daß wir nicht mit Entrüstung eine solche sein sollende Verbesserung zurückwiesen. Diese Verfügungen sind keine Antwort auf die bescheidene, auf gesetzlichem Wege berathene und überreichte Eingabe der Volkslehrer Wiens.

Wir bedauern innig, daß das hohe Ministerium nicht einige Männer aus der Mitte der Bittsteller zur Berathung zugezogen hat. Sollten diese etwa noch zu tief stehen, um hohen Herren in einer Sache Rathschläge ertheilen zu können, mit der doch Niemand inniger vertraut sein kann, als nur sie selbst. Leuchtet eine solche Kenntniß nicht schon aus dem ganzen Gesuche hervor? Wann wird die Bureaukratie endlich den Wahn fahren lassen, daß sie die Alleinweise sei, und ohne Rath der Männer des Faches Tüchtiges schaffen könne?

Wir verlangen demnach dringend, das hohe Ministerium des öffentl. Unterrichtes möge den verunglückten Erlaß zurückziehen, und zur Realisirung eines bessern Sr. Majestät zur Sanktionirung vorzulegenden Antrages den eben angedeuteten Weg einschlagen.

Franz X. Lang.

Pädagogischer Rathgeber für Mütter.

Mütter! wenn ihr einmal Etwas verbietet, abschlagt, dann laßt euch, auch wenn ihr euch übereilt hättet, weder durch Bitten, noch durch Trotz oder Weinen davon abbringen. Ihr gebt euch sonst nicht nur in die Gewalt der Kinder, sondern ihr verderbt sie auch. Drohet nie: „Ich will es dem Vater sagen;" euer ganzes Ansehen ist fort, sobald ihr dieß ein einziges Mal saget. Ihr müsset euch selbst Gehorsam verschaffen können, selbst Mütter sein!

J. G. Müller.

Zerstören.

Zerstören ist oft die erste Thätigkeit eines Kindes. Du kommst vom Markte nach Hause, hast gut gekauft oder verkauft, oder auch nichts gelöst; du willst dennoch daheim eine Freude bereiten, und bringst deinem Kinde ein buntes Spielzeug mit. Kaum aber ist die erste Freude der Überraschung und des Staunens vorüber, so beginnt das Kind an dem Mitgebrachten und Geschenkten zu ändern, zu schnitzen, und wenn es hoch kommt, nach wenigen Tagen ist das Spielzeug in Stücken und zerstört.

Du bist Sommers auf einem Spaziergange mit deinem Knaben und brichst ihm auf sein Bitten eine schlanke Gerte ab. Gib Acht, er duldet kein Blatt daran, sondern streift eines nach dem andern herunter, bis er nach Wohlgefallen mit der biegsamen Staude hantiren kann. Über eine Weile hat er begonnen, die Rinde zu lösen, und schält sie nach und nach ganz los. Von dem heftigen Fuchteln bricht bald oben, bald unten ein Stück ab, ein anderes wird geflissentlich abgebrochen, und von der schönen Gerte kommt selten Etwas nach Hause, um im vergessenen Winkel zu verdorren.

Leicht möglich, daß dich dieser Zerstörungstrieb des Kindes ärgerlich macht, und du willst ihm nichts mehr schenken, oder nimmst ihm das Gegebene wieder weg, und schließest es in den Schrank. Besprichst du dich mit einem Schriftgelehrten über dieses Verhältniß, so gibt es Viele unter ihnen, die sagen werden: „Da haben wir's, des Menschen Seele ist von Geburt an des Teufels; das zeigt sich schon in der Zerstörungslust des Kindes." — So sprechen gar Viele von denjenigen, die Jahr aus, Jahr ein von Liebe predigen, und die Allweisheit Gottes in den Einrichtungen seiner Schöpfung stets in hohen Worten preisen; kommt ihnen aber Etwas in die Quere, so bitten sie alsbald den Teufel zum Gevatter.

Läßt sich aber nicht ein natürlicher und wahrer Grund für das Besprochene finden?

Der Grundtrieb eines jeglichen lebendigen Wesens, und des Menschen vor allem ist: Etwas zu schaffen, hervorzubringen, zu gestalten. Wir nehmen die Welt rings umher nicht bloß müßig hin, sondern wir wollen Etwas daraus machen. Dieser Drang beginnt im Kleinen, und zeigt sich im Großen, im Ackerbau und Gewerbe, in der Schöpfung von Kunstwerken und in der Bildung unserer Lebens- und Staatsverhältnisse. Haben wir Etwas vollbracht, und es steht vor uns, was früher nur als Plan und Wille in unserem Kopfe war; so haben wir, oft ohne es zu wissen, das Wohlgefühl, aus den Dingen um uns her Etwas gemacht zu haben: in ihnen steckt nun das, was wir früher bloß im Sinne hatten; unser eigener vollführter Wille schaut uns daraus an. So geht es uns, wenn wir aus Bretern einen Stuhl, aus einem Steinblock eine Figur geschaffen haben. — Dieser Trieb der Bethätigung, die Lust, seine Kraft wo auszulassen, seinen Willen wo einzuprägen, zeigt sich auch schon mächtig im Kinde. Gib ihm ein Spielzeug — dein Töchterchen mag sich damit begnügen, die Puppe aus- und anzuziehen, in die Wiege zu legen und zu wiegen (und auch darin zeigt sich der Thätigkeitsdrang); dein Knabe wird alsbald die Peitsche anders knüpfen, das angespannte hölzerne Pferd abzäumen, den Wagen rollen, oder gar zerlegen; schilt ihn nicht, wenn er das Geschenk bald zerstört hat, er wollte es nicht zerstören, sondern nur etwas Neues damit machen. Daß das Gegebene dadurch verdorben wird, kommt nur aus der Unerfahrenheit des jugendlichen Sinnens, und war weit entfernt von bösem Willen und von Zerstörungssucht.

Das ist es also; nicht angeborne Teufelei waltet im Kinde, und macht die zarten Händchen das sorglich Bereitete verderben; es ist der natürliche und gerechte Drang, Etwas zu thun und zu schaffen.

Betrachte des Kindes Seele stets als ein Heiligthum, und du wirst die arglosen und heiligen Grundtriebe in seinem Thun herausfinden. Gib dem Kinde Etwas, woran es auf unschädliche Weise seine Kraft äußern und Etwas bilden kann, einen Ball, zugeschnittene Bauhölzer u. s. w., und du wirst seine große nachhaltige Freude daran erkennen.

Aber auch hier kannst du noch eine Bemerkung machen, die sich als Bösartigkeit und Zerstörungslust ansehen ließe. Setze dich zu deinem Kinde und füge ihm aus den Bauhölzern eine Brücke, einen Thurm u. s. w. zusammen; es wird dir mit angehaltenem Athem zuschauen, sich an der allmälichen Entstehung und dem Vollendeten erfreuen; noch höher aber wird seine Lust steigen, wenn du ihm gestattest, durch einen Stoß an den Tisch, oder unmittelbar an das Aufgebaute, dasselbe zusammenstürzen zu machen. Wie jubelt es bei dem Prasseln und Rasseln der einzelnen Stücke, und denkt nicht mehr an die niedergeschmetterte Herrlichkeit! Ist das nun nicht Teufelei und Freude an der Zerstörung? Gewiß nicht, vielmehr ist die Überraschung, die Lust, das Vorhandene zu ändern, und der unbewußte Gedanke, mit einem Ruck so viel auf einmal hervorbringen zu können, die wahre Grundlage der Freude. Böses ist damit nicht gewollt. Denn des Menschen Seele ist von Natur gut und edel; das Schlechte ist eine Verirrung der guten Kräfte, die man aus Mangel an wahrer Einsicht den falschen Weg leitet. Darum wiederhole ich: „Betrachte des Kindes Seele stets als ein Heiligthum, und du wirst die arglosen und heiligen Grundsätze in seinem Thun auf-

finden." Leite die Kräfte den rechten Weg, und du erziehst einen guten Menschen!

Auerbach („Wiener-Zusch.")

Pfefferkörner.

In einer Gesellschaft bemerkte eine sehr geistreiche Dame, daß die Charakteristik europäischer Nationen eine ganz eigenthümliche sei. „Würde sich eine europäische Nation," versetzte dieselbe, „außerhalb Europa ansiedeln, so dürfte der Spanier zuerst ein Kloster, der Italiener eine Kirche, der Holländer eine Börse, der Engländer ein Fort, der Franzose ein Theater, und der Deutsche ein — Wirthshaus anlegen. J. Spitzer.

Chronik der Gegenwart.

12. Mai. Palacky wird nicht Minister des Unterrichtes. Er selbst weigert sich, diesen Posten anzunehmen.

13. Mai. Nebst dem großen pädagogischen Vereine hat sich auch ein pädagogisches Vereinchen unter der Ägide des Hrn. Joseph Kaiser zusammengethan. Hr. Kaiser wurde ersucht, sich an den großen Verein anzuschließen; allein die Statuten sind ihm zu freisinnig abgefaßt. — Man lasse ihm seine Freude! Er will durchaus einen Verein gründen, und die Leitung davon übernehmen. Der Himmel beschere ihm Mitglieder; denn sonst vereinigt er sich allein, und ernennt sich selbst zum Direktor!

14. Mai. Das Central-Komité der Wiener Nationalgarde wird durch einen Tagsbefehl aufgelöst. Aufregung. In der Nacht rückt Militär aus. Kanonen werden aufgefahren.

15. Mai. Sturmpetition der Studenten und Nationalgarde, enthaltend folgende Punkte: Zurücknahme des Tagsbefehles rücksichtlich der Auflösung des Central-Komités. 2. Gemeinschaftliches Besetzen der Burg- und Thorwachen durch k. k. Militär und Nationalgarde. 3. Einrücken des Militärs nur auf Verlangen der Nationalgarde. 4. Nur eine Kammer, in welcher alle Stände vertreten werden; kein Wahlcensus; unmittelbare Wahlen für den ersten österreichischen Reichstag. Nachts 10 Uhr ist alles bewilligt; das prov. Wahlgesetz ungültig; die Wirksamkeit der Verfassungsurkunde, des Kaisers Geburtstags-Geschenk, aufgehoben. — Das Volk gibt sich durch den ersten Reichstag selbst die Konstitution.

16. Mai. Das Ministerium tritt insgesammt ab. Auf den Wunsch Sr. Majestät aber wird es die Geschäfte bis zur Ernennung eines neuen Ministeriums noch interimistisch versehen.

17. Mai. Se. Majestät, der Kaiser, verläßt in Begleitung seiner Familie Abends unerwartet die Residenz, um sich in die Mitte seiner getreuen Tyroler zu begeben. Graf Hoyos und Graf Wilczek werden nachgesendet, um Se. Majestät zur Rückkehr zu bewegen.

18. Mai. Die Stadt ist Morgens im Zustande der Bestürzung. Weder ein Ministerium, noch ein Stellvertreter Sr. Majestät ist ernannt. Keine Verfügung hat konstitutionelle Gesetzlichkeit, außer die ihr der Wille des Volkes selbst gibt. Das interimistische Ministerium übernimmt mit Kraft die Aufrechthaltung des monarchischen Prinzips, der Ordnung und Sicherheit des Eigenthumes, und wird von dem anerkannten loyalen Sinne der Wiener unterstützt. Die akademische Legion, National- und Bürgergarde treten mit dem k. k. Militär unter ein Kommando. Alle, welche Republik ausrufen, und so in diesem kritischen Momente die Ruhe der Stadt stören, werden verhaftet, darunter einige Redakteurs. Bevor noch der Mittag kommt, ist jeder Grund zur Besorgniß verschwunden. Alles wünscht und hofft die Rückkehr Sr. Majestät.

— — Der pädagogische Verein hält eine Versammlung; der Bericht hierüber folgt weiter unten.

19. Mai. Die Nacht ist ruhig vergangen. Das Ministerium handelt energisch, und gewinnt den Beifall jedes rechtlichen Bürgers. Nirgends ist die Ruhe gestört. Überall die Äußerung, daß nur schlechte Rathgeber die Liebe der Wiener zum Kaiserhause verdächtigen konnten.

20. Mai. Überall Ruhe und Ordnung. Eine Aufreizung zur Judenverfolgung erhält eine kräftige Widerlegung. Von Sr. Maj. erfährt man, daß er sich an die getreuen Böhmen gewendet habe. — Nachricht, daß am 15. zu gleicher Zeit zu Paris, Frankfurt, Berlin und Wien politische Bewegungen stattgefunden haben.

Am 6. April bildete sich unter den Studierenden Wiens ein „Gesang-Verein," welcher zum Zwecke hat, bei der studierenden Jugend den Sinn für echten deutschen Gesang ernsteren und heiteren Inhaltes zu beleben und zu stärken. Die Leitung des Ganzen haben die Herren Schmiedl und Barth mit allgemeiner Zustimmung bereitwilligst übernommen.

Fünf würdige Geistliche gaben jüngst in der Freib. Ztg. die Erklärung ab, daß sie in Zukunft die Schulen ihrer resp. Gemeinden nur noch in der Eigenschaft als Religionslehrer besuchen würden, wodurch der erste Schritt der Mündigsprechung der Schule von der Kirche geschehen ist. Hoffen wir, daß dieses Beispiel bald überall Nachahmung finden werde.

Berlin, 11. Mai. Man soll im Ministerium der geistlichen Unterrichts- u. s. w. Angelegenheiten mit der Ausarbeitung eines Gesetzentwurfes beschäftigt und fast bereits zum Abschlusse gediehen sein, demzufolge eine völlig veränderte Aufbringung des Schulgeldes beabsichtigt wird. Es sollen hiernach die gesammten für Bestreitung nicht nur des Volksschulwesens, sondern auch des Unterrichtes auf den höheren Schulen erforderlichen Fonds in der Form einer Art von Steuer von der Gesammtheit der Staatseinnahmen nach Verhältniß ihres Einkommens aufgebracht und alsdann der Unterricht völlig unentgeldlich in den Schulen und Gymnasien ertheilt werden, so daß dann die Bildung der Einzelnen nicht mehr von der Zufälligkeit der Vermögensverhältnisse, sondern allein von der Befähigung wird abhängig sein. Möchte die Verwirklichung dieser Maßregel nicht mehr lange hinausgeschoben werden! (K. v. u. f. D.)

Durch einen allerhöchsten Erlaß des Königs von Preußen, datirt aus Potsdam den 6. Mai 1848, wird bei allen preuß. Civil- und Militärgerichten die körperliche Züchtigung abgeschafft. Wann wird uns Preußen nicht mehr vorangehen? Wann werden wir in guten Einrichtungen anstatt mühselig nachzuhinken, selbst den Reigen anführen?

Berlin. Der Minister der geistlichen Angelegenheiten hat die Absicht, das Turnen zu einem Theile der Volkserziehung zu machen, und deßhalb eine Berathung von Männern veranlaßt, die den verschiedensten Kreisen des Volkes angehören, und mit der Kenntniß von dessen Zuständen auch das nothwendige Interesse für die Sache verbinden.

Bericht

über die Sitzung des pädagog. Vereines am 18. Mai 1848.

Von den 600 Mitgliedern, welche dem Vereine bereits beigetreten sind, erschien heute wegen der allgemeinen Aufregung kaum der vierte Theil. Die Anwesenden erhielten das gedruckte Programm des Vereines nebst dem Namensverzeichnisse der Herren Mitglieder, welches letztere zur Richtschnur für die am nächsten Donnerstage vorzunehmende definitive Wahl des Ausschusses dienen soll. Herr Institutsinhaber Schubert berichtete dem Vereine über den Erfolg einer Deputation, welche bezüglich eines Vereinslokales zum Minister des Innern in der Zwischenzeit sich begeben hatte; eben so über den Erfolg der an den von Hrn. Kaiser zu gründenden Verein abgesandten Deputation. Sodann wurden die dirigirenden und andern Lehrer wiederholt gebeten, Verzeichnisse über den Stand der Schulen und die Emolumente der Lehrer an das Komité zu überreichen. Herr Professor Hönig bot den Vereinsmitgliedern einen unentgeldlichen Unterricht in der Stenografie an, und wurde dafür mit Dank begrüßt. Nun sollte zur Berathung und Beschlußfassung der Statuten geschritten werden; da jedoch der prov. Vorstand Prof. Dr. Schulz v. Straßnitzky und der größte Theil der Mitglieder fehlten, mußte dieser Gegenstand vertagt werden.

Nächsten Donnerstag wird der Verein konstituirt sein. Auf denn, ihr wackern Volkslehrer und ihr Beförderer des Schul- und Unterrichtswesens! Schließet euch dem schon lange ersehnten Vereine an, der, unter allen Verhältnissen fortbestehend, nach dem Ziele strebt, den Lehrstand in materieller und geistiger Hinsicht zu heben, und mittelbar der Kirche gute Christen, dem Staate gute Bürger zu ziehen! Die Mit- und Nachwelt wird euch segnen!

Wien am 18. Mai 1848.

Alois Hermann,
prov. Schriftführer des päd. Vereines.

Forum.

Journalrevue.

Die „österreichisch- deutsche Zeitung" enthält in Nr. 22 Folgendes: „Das Ministerium des öffentlichen Unterrichtes, welches für nöthig erachtete, die aus den Gymnasien austretenden Studierenden in größerer Reife der Jahre und der wissenschaftlichen Vorbereitung den eigentlichen Fakultätsstudien zuzuführen, gedenkt den künftigen Reichsständen den Antrag vorzulegen, das Gymnasialstudium durch ein philosophisches Vorstudium zu verstärken, von dem sie sodann unmittelbar in die Fakultätsstudien eintreten können. Um die Ausführung dieser wichtigen Veränderung in den Studien in kürzester Frist möglich zu machen, gedenkt dasselbe schon im nächsten Schuljahre die Gymnasialstudien in der Monarchie durch eine siebente Klasse philosophischer Vorstudien zu verstärken."

Die genannte Zeitung merkt unter Anderm hierzu an: „Wieder ein Palliativ, wo wir eine Radikalkur brauchen. Unsere Gymnasien in ihrer jetzigen Form bestehen lassen und noch ein Jahr daran heften, heißt den Schlendrian, die Zeitversäumniß, das Nichtslernen vermehren." — — „Und doch sind diese 6 Jahre von dem zehnten aufwärts diejenigen, wo der Geist der meisten Pflege und Stärkung bedarf, diejenigen, wo der Geist genährt und gekräftigt werden soll für immer, und unsere Gymnasialschüler lernen während dieser Zeit nichts, als einige leere Formen todter Sprachen." — Wenn unsere Gymnasien besser werden sollen, wenn sie etwas Anderes sein sollen, als Geistes-Trockenlegungs-Anstalten, müssen sie vom Grund aus umgestaltet werden." — „Das alte System taugt in keinem Zweige etwas, am allerwenigsten im Unterrichtswesen. Lernen wir vom klassischen Lande der Kasernen und Schulen, von Preußen; denn die preußischen Gymnasien sind vortrefflich. Konstituiren wir die unsrigen auf gleiche Weise." — Wir können diesen Bemerkungen, jedoch der letzten nicht unbedingt, nur beipflichten. Möchte bald die Hand ans Werk gelegt werden!

Die „Konstitution Nr. 47 enthält einen „Zuruf eines Schulgehülfen vom Lande an seine Mitbrüder," der sehr viel Wahres sagt. Das himmelschreiendste Unrecht, welches dieser Zuruf berührt, scheint uns das zu sein, daß Schulinhaber von 800 bis 1000 fl. C. M. jährlichem Einkommen sich von ihren Lehrern die Hälfte ihres sauer erworbenen Verdienstes für Privatlektionen noch zueignen. Das Robot- und Zehentwesen ist seinem Ende nahe; sagt, kann ein solcher Mißbrauch noch länger fortwähren? Der Zuruf schließt mit folgenden Worten: „Meine Mitbrüder! Es soll sich dem Vernehmen nach ein Komité von Schullehrern (?) und vornehmlich von Lehrgehülfen in Wien gebildet haben und Zusammenkünfte halten, um das zu besprechen, was für ihren Stand zu erringen als wünschenswerth erscheint. Folgen wir diesem Beispiele, meine Herren! Treten wir zusammen; tauschen wir unsere Ansichten gegenseitig aus; vereinigen wir uns zu einer Petition an das Ministerium des Innern oder des Kultus, oder bitten wir das Komité in Wien, daß es uns erlaube, sich ihm anzuschließen, damit auf dem bevorstehenden Reichstage auch unser Stand vertreten und uns ein besseres Loos beschieden werde." — Die Redaktion der „Wiener Schulzeitung" sieht sich veranlaßt, diesen guten Rath mit aller Kraft zu unterstützen, und im Falle ein solcher Verein der Volkslehrer auf dem Lande zu Stande käme, sich bereit zu erklären, die Kommunikation mit dem Komité der Volkslehrer in Wien, dessen Mitglied der Redakteur ist, sogleich einzuleiten.

Ein Bericht aus Szered in der „Abend-Beilage zur Wiener-Zeitung" Nr. 44 schließt mit folgenden Worten: „Wir wollen hoffen, daß dieß alles anders werde, und daß man endlich aufhöre, von Illusionen zu leben. So lange übrigens die Pädagogik auf einer so tiefen Stufe steht, wie jetzt, wird dieß kaum der Fall sein; denn ohne Erziehung weist ein Land nie einen Reichthum an Wissenschaft, Kunst, Industrie, Erfindungsgeist, Geschmack, Kultur und echter Vaterlandsliebe auf." — Wer kann die Wahrheit dieser Worte bestreiten?

Briefbote.

An den Hrn. Einsender des mit „wahrheitsliebender Mann" unterzeichneten Schreibens.—Da wir nicht allein die Verantwortlichkeit für den Inhalt Ihres uns werthen Schreibens übernehmen können, so bitten wir um die Angabe Ihres Namens und Wohnortes. Die Red.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwerteihofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

№ 9. Dinstag den 30. Mai. 1848.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem vorläufig wöchentlich eine Nummer erscheint, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: **5** fl., halbjährig mit **2** fl. **30** kr., vierteljährig mit **1** fl. **15** kr C. Mze. Ein einzelnes Blatt kostet **10** kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Bemerke

zu den in der Wiener Schulzeitung Nr. 3, S. 22 enthaltenen Vorschlägen, welche die Wiener Klassenlehrer am 8. April zur Verbesserung des Volksschulwesens entworfen haben.

Zum Eingange. Die Herren Klassenlehrer unterbreiten ihre Vorschläge dem Ministerium des Unterrichts mit der Bitte, sie bei dem „hochlöblichen Verordneten-Kollegium" zu bevorworten. Uns kommt dieser Eingang vergriffen vor. Entweder hat das Ministerium das Recht und die Pflicht, Vorschläge zu prüfen und Mängeln abzuhelfen, oder nicht. Im ersten Falle soll man um Abhülfe, nicht um Bevorwortung bei ihm bitten. Hat das „Verordneten-Kollegium" das Recht des Prüfens und Abhelfens, dann hätten die Vorschläge unmittelbar bei ihm angebracht, und das Ministerium nicht als Mittelbehörde betrachtet werden sollen *).

So scheint uns auch „hoffnungsvolle Aufnahme" unpassend; wir hätten dem Schreiber vielleicht freundliche, oder gütige, oder herablassende Aufnahme dafür gerathen.

Zu Vorschlag 1. Die Herren Klassenlehrer schlagen zur „Vorbereitung derjenigen jungen Staatsbürger, welche sich dem Lehrerstande widmen, eine eigene Lehrkanzel für Unterrichtskunde" vor, und wünschen diese der philosophischen Fakultät beigeordnet. Nach strenger Prüfung aus dem Theoretischen wünschen sie den Kan-

*) Wie jetzt die Sachen stehen, so hat über eine durchgreifende Reform im Volksschulwesen wol nur der künftige Reichstag zu entscheiden. Vorschläge, die eine Verbesserung in diesem so wichtigen Zweige zum Ziele haben, werden um so eher durchgreifen, wenn sie von einem liberalen Ministerium ausgehen und von demselben kräftig unterstützt werden. Von diesem Gesichtspunkte aus scheinet es uns gerechtfertiget, wenn das Ministerium als Vermittelungsbehörde bei dem künftigen Reichstage, oder bei dem Verordneten-Kollegium, das bis zur Zusammenberufung desselben aushülfsweise und vorarbeitend gleichsam dessen Stelle vertritt, in Anspruch genommen wurde. Die Red.

didaten an eine Musterschule versetzt, damit er sich dort den praktischen Theil aneigne.

Uns erscheinen beide Wünsche als ungenügend. Wenn der Lehrerkandidat eine Vorlesung über Unterrichtskunde begreifen soll, so muß er erst selbst — und zwar wie es sein edler Beruf erheischt — gut unterrichtet sein. Wo er aber den Unterricht, der ihn zum Lehrkandidaten eignet, empfangen soll, ist hier ganz übergangen. Diejenigen Kenntnisse, welche er aus der Hauptschule mitbringt, halten wir für unzureichend. Wir fordern von dem Lehrjünger des Volkslehrers eine tiefere Bildung als die, mit welcher der Lehrjunge an die Schwelle seines einstigen Berufes tritt. Lesen, Schreiben, Rechnen und einen äußerst kümmerlichen Aufsatz mühsam anfertigen lehren, wie es bisher größtentheils geschah, halten wir unter der Würde des Lehrers. — Solches Lehrwerk trifft freilich bald jeder absolvirte Normalschüler. Wir fordern 1. im Volkslehrer einen Mann, der verstehe, Lesen, Schreiben, Rechnen und Sprechen als Denk- und Bildungsmittel handzuhaben, und sie schon beim ersten Beginne des Unterrichts als solche zu benutzen; wir fordern 2., daß er Kenntniß der Ursachen und Wirkungen der gewöhnlichsten Naturerscheinungen besitze, das Volk vor thörichter Furcht und vor Aberglauben zu wahren; wir fordern 3., daß er mit dem Haushalte der Natur vertraut sei, daß er nämlich die im Vaterlande vorkommenden Mineralе, Pflanzen und Thiere, so wie deren Benutzung kenne, und diese Kenntniß zum Besten seiner Schüler anzuwenden wisse; wir fordern 4., daß er an dem Bau, an der Einrichtung der einzelnen Pflanze, des einzelnen Thieres des Schöpfers Macht, Weisheit und Güte nachzuweisen, und der unschuldigen Kinderseele aus dem Buche der schuldlosen Natur, nicht aber wie bisher blos aus dem todten Buchstaben, aufrichtige, innige Religion beizubringen vermöge; wir fordern 5., daß er mit der Gewinnung der Naturerzeugnisse und mit deren verschiedenartiger Verwendung und Bearbeitung zur Deckung unsrer nothwendigen, nützlichen und Vergnügensbedürfnisse wenigstens insoweit bekannt sei, daß er eine Frage des Kindes nicht mit: „Ich weiß nicht," beantworten muß; wir fordern 6., daß er in der Erdbeschreibung und in der Geschichte, besonders in der vaterländischen, kein Unwissender sei; wir fordern 7., daß er so viel Latein gelernt habe, als nöthig ist, die in deutschen Büchern und Zeitschriften so häufig vorkommenden, aus der lateinischen Sprache genommenen Ausdrücke zu verstehen; wir fordern 8., daß er in der Sternkunde etwas bewandert sei. Ferner unterscheiden wir zwischen Stadtvolkslehrer und Landvolkslehrer, und fordern vom letzten 9., daß er zu den obigen Eigenschaften noch die eines denkenden Landwirthes füge, damit er — nicht etwa nur in der Schule bei den Kindern — sondern durch Rath und freundliche Unterredung mit den Alten gegen hundertjähriges unverständiges Herkommen und Mißbräuche in der Bewirthung und Benutzung des Bodens wirken, auch das materielle Wohl seiner Umgebung fördern könne; wir fordern 10., daß er Turner sei, um seine Schüler beweglich, geschickt im Gebrauche ihrer Glieder, stark und kräftig, wohlgestaltet, muthig und geistesgegenwärtig in Gefahren machen zu können; endlich fordern wir 11., daß der Lehrer auf dem Lande seiner Gemeinde ein lebendiges „Noth- und Hülfsbüchlein" sei, das ihr in Gefahren und Verlegenheiten mit klugem Rath beistehe; und zuletzt fordern wir 12., daß derjenige, welcher auf eine Pfarrschule Anspruch macht, wo er zugleich Chorregent zu sein hat, theoretischer und ausübender Musikkenner sei *).

Diese unsre Forderungen zeigen beiläufig die Materialien an, welche der Lehrerkandidat nach unsrer Meinung besitzen müßte, ehe wir ihm eine Lehrkanzel für „Unterrichtskunde" errichten möchten. (Wer nur immer Kinder unterrichtet und kindlich sich zu ihnen herabgelassen hat, wird zugestehen, daß er diese Kenntnisse wieder und wieder gebraucht hätte, der jungen Wißbegierde auf alle ihre Fragen und naiven Einfälle Rede und Antwort zu geben.) Und wäre er in diesem Besitze, so würden wir nicht den mindesten Werth darauf legen, ob die zu errichtende Lehrkanzel der philosophischen Fa-

*) Wir stimmen in diesen Forderungen mit dem Hrn. Autor vollkommen überein. Nur glauben wir, daß eben an den Universitäten, dem Zentralpunkte des Wissens, für den Lehramtskandidaten die beste Gelegenheit sei, sich Kenntnisse in den ihm nöthigen Wissenschaften: Naturgeschichte, Geographie, Weltgeschichte, Erziehungskunde u. s. w. zu erwerben, da es ihm freistände, ja sogar zur Pflicht gemacht werden könnte, den dort üblichen Vorlesungen beizuwohnen. Dem Staate erwüchsen hieraus keine neuen Kosten, und die Herren Professoren würde es nur freuen, wenn die Zahl ihrer Zuhörer sich auf diese Art vermehrte.

Die Red.

kultät beigeordnet würde oder nicht. Das Wort philosophisch macht sie nicht besser. Uns schiene es, wenn wir uns dafür entschlössen, anpassender, sie würde an der „Musterschule" errichtet, wo die Herren „Volkslehrer" ihrem Nachwuchse den „praktischen Theil" aneignen wollen. Hier würden wir dann auch zu einer Lehrkanzel der Erziehkunde rathen; denn Erzieher muß der Lehrer sein, wenn er seinen Namen würdig tragen will.

Ist das bisher Gesagte wahr und nothwendig, woran wol schwerlich Jemand zweifeln wird, so können wir nicht umhin, uns gegen den Vorschlag auszusprechen und zu behaupten: Unsere Kandidaten des Lehrstandes bedürfen eigene für sie berechnete Bildungsanstalten, Lehrerseminarien.

Diese unsre Behauptung kreuzt sich mit der eines achtenswerthen Mannes, des Hrn. Fr. Xav. Lang. (Siehe die Wiener-Schulzeitung Nr. 6, Seite 42 „zur Ausbildung der Lehramtskandidaten u. s. w.) Er erlaube, unsre Meinung durchzuführen.

Wir setzen voraus, Hr. Lang sei in den obigen Forderungen mit uns einig. Ist er dieß, so wird er den Lehrkandidaten heranzubilden, fast eben so viele Lehrkanzeln für ihn zugeben, als wir eben Forderungen gestellt *). Diese dürften sich aber schwer an einem andern Orte so zusammendrängen und die Vorlesungen in der Zeit so sich folgen können, daß der Kandidat sie von seiner vielleicht sehr weit entlegenen Wohnung her ohne großen Zeitverlust besuchen könnte. Der Lehrer soll unsers Erachtens zwar die „Welt" nicht scheuen, aber auch nicht sehr sich von ihr anziehen lassen; sein Wirkungskreis, seine Welt ist die Schule, und diese leidet, wenn ihn sein Sinn nach außen drängt. Hat er aber, wie Hr. L. mit „Andern" vorschlägt, bei seiner „wissenschaftlichen Entwickelung" und, da er außerhalb eines Seminars ganz unbeaufsichtet, ungebunden ist, auch im äußern Leben die „möglichste Freiheit" kennen gelernt und gewöhnt, dann wird ihm, Lehrer geworden, nach geendeter Lehrstunde sein stilles Plätzchen bald zu still, zu einförmig erscheinen. Statt über diese und jene Auffassungsgabe seiner Schüler nachzudenken, statt zu überlegen, wie er morgen dem schwerfälligen Talente deutlicher werden wolle, statt im Lesen eines guten Buches oder in der geräuschlosen Natur Erholung zu finden, wird er sie nicht nur vielleicht, sondern wahrscheinlich in der „Welt," in Gesellschaft, beim Glase suchen. Weniger wahrscheinlich ist dieß Letzte, wenn er sich während seiner Heranbildung in einem geregelten Hause befindet, wenn er sich dort an die dem Lehrer so nöthige Ordnung und Pünktlichkeit gewöhnt, wenn sein Betragen von einigen charakteredlen Männern, seinen Lehrern freundlich beaufsichtet, von ihnen auf seine sittlichen und Umgangsfehler liebreich aufmerksam gemacht wird, und wenn ihm diese Männer leutselig als anziehende Beispiele zur Seite stehen. Unsrer Erfahrung nach müssen wir es für einen glücklichen Zufall erklären, wenn ein junger Mensch, sich selbst überlassen, zu etwas Tüchtigem heranwächst. Wir sehen in einem guten Lehrerseminarium kein „Kloster," und ein schlechtes, das des „Aufhebens" werth ist, wollen wir nicht errichten. Die „Kosten," welche die in unserm Sinne und Wunsche liegenden Lehrerbildungsanstalten dem Staate verursachen, dürfen uns nicht vom Errichten derselben abhalten. Gut unterrichtete und gut erzogene Volkslehrer sind die erste, unerläßliche Bedingung wahren Volkswohles; aber des Volkes Wohl kann der Staat nicht zu theuer erkaufen.

In dem „so möge er ohne weiters, wenn die Reihe an ihn kommt, vom Staate aus an die betreffende Lehrstelle angestellt werden" fühlen wir wieder eine Lücke. Was soll der theoretisch und praktisch geprüfte, von der Prüfungskommission für lehrtauglich befundene Kandidat zwischen der zurückgelegten Prüfung und seinem Anstellungsdekrete thun? — Privatunterricht ertheilen? Aber welcher Private, dem gediegener Unterricht seiner Kinder am Herzen liegt wird ihn vom Neuling, vom Anfänger geben lassen? Wird er nicht geübte Lehrer genug finden? In unsrer Erfahrung zeigt sich hier das Sprichwort: „Aller Anfang ist schwer" mehr als irgendwo bestätigt. Sollen

*) Wir verweisen den geschätzten Hrn. Autor auf die vorausgegangene Note. Wir erklären noch einmal die Zustimmung zu seiner Ansicht; nur müssen wir hier erwähnen, daß der Hr Minister des Unterrichtes der Deputation der Volkslehrer bei der ersten Audienz erklärte, daß ihrem gerechten Ansuchen wahrscheinlich finanzielle Rücksichten entgegen stehen dürften. Die Volkslehrer mußten sich also für solche Vorschläge entscheiden, die am schnellsten ausführbar sind, ohne dabei die Geldkräfte des Staates zu sehr in Anspruch zu nehmen.

Die Red.

wir aber, wenn wir dem Ministerium einmal Verbesserungsvorschläge machen, solchen Mangel, solche Lücken überspringen? Ginge es nach unserm Wunsche, so würden wir den lehrfertigen Kandidaten bis zu seiner Anstellung im Seminarium behalten, würden ihn dort zum fleißigen Wiederholen bei den jüngern Kandidaten, zum Theil zur Aufsicht und zum Unterrichte verwenden und ihn durch seine Vorsteher eine und die andre Lektion außer dem Hause versorgen lassen. Auf diese Art würde sich das Zutrauen und das Honorar, welches man ihm entgegen brächte, weit günstiger stellen, als das desjenigen, der nach den obigen zwei Prüfungen in eigener Person demüthig um Lektionen herumsuchen muß.

Zu 2. Wenn wir in Vorschlag 1 wünschen, daß der tüchtige Lehrer „vom Staate aus nach der Reihe an die betreffende Lehrstelle gestellt werde," so müssen wir hier, nicht folgewidrig zu erscheinen, die Wahl aufgeben; und da wir dort den Lehrer durch den Staat „salariren" lassen, so wollen wir, den Vorwurf der Unbescheidenheit oder Unbilligkeit nicht hinzunehmen, ihm auch das ungeschmälerte Bestallungsrecht einräumen. Die Titel „Direktoren oder dirigirende Lehrer" erscheinen uns als unerheblich und wir hätten es belangs derselben beim Alten gelassen. Wol aber hätten wir auf Theilung der großen Schuldienste angetragen. Ein „Schulinhaber," der jetzt vier Gehülfen hält, wäre vielleicht zu Gunsten eines Kollegen mit dem halben Einkommen zufrieden. Die Schulhälfte ließe sich beiderseits leichter und besser pflegen, als das große Ganze, ja es ließe sich sogar denken, daß aus einer Schulstelle mit vier Hülfslehrern vier kleinere Schulen werden könnten. (Wir wollen dies nicht als Gotteswort hergeschrieben haben; es ist uns der Gedanke nur so eingefallen, und wir verwahren uns vornherein vor jedem uns etwa dafür gewünschten Zweikampf).

Zu 5. Wenn der „hochwürdige Priesterstand" den Religionsunterricht auf eine bessere, würdige Art, als es bisher üblich gewesen, zu geben sich bemühen will, wenn er Religion nicht mehr fast zur bloßen Gedächtnißsache, sondern zur Sache des Gemüthes zu machen weiß, wenn er das Kind lieber durch die freundliche Natur und das gütige Walten Gottes zu Gott führt, als durch positive Lehren, für die sein Verstand noch zu schwach ist; dann stimmen wir ein: „der Religionsunterricht mag in seinen Händen bleiben." Im Gegenfalle aber wollen wir die künftigen Lehramtskandidaten in unsern Seminarien zugleich zu Religionslehrern bilden. Daß der geistliche Religionslehrer mit den übrigen Lehrern gleiche Pflichten und gleiche Rechte haben solle, scheint etwas zu weit. Man könnte auch das Recht darin begreifen, Vorstand einer Schule zu werden, was gewiß nicht in Absicht der „Volkslehrer" liegt, da sie sich in Vorschl. 4 ausdrücklich gegen theologische Schulenaufsicht aussprechen.

Zu 6. Diesen Wunsch müssen wir vor der Hand zurückweisen, sind aber für seine Verwirklichung sobald wir uns tüchtige Volkslehrer erzogen haben werden. Wir stehen auch nicht an, unter den jetzigen diese und jene Ausnahme zu machen, nur im Allgemeinen glauben wir verpflichtet zu sein, gegen die sogleiche Erfüllung zu sprechen.

Zu 7. Haben uns die Herren „Volkslehrer" in Vorschl. 2 etwas voreilig, etwas unbescheiden, oder wie man es nennen will, etwas unbillig geschienen; so kommen sie uns dagegen hier zu bescheiden vor. Wir glauben, es wäre der Vorschlag des Was und Wie eines „vollkommneren Lehrplans" und einer bessern Klasseneintheilung" ganz in ihrem Gesichtskreise und in ihrem Rechte gelegen; sie hätten also die Kommission dieses Behufs selbst bilden und das Resultat derselben dem Ministerium vorschlagen können. Dasselbe müssen wir über die mit 7 innigst verbundene Nummer 8 erwähnen. — —

Gefreut hat es uns, daß die Volkslehrer Wiens den Muth und die Entschlossenheit hatten, für ihre und für die Sache des Unterrichts aufzutreten. Nun aber mögten wir ihnen rathen, dem eben entstehenden (wie es scheint und zu erwarten ist), umfangreich und gediegen werdenden Erzieh- und Unterrichtsvereine sich anzuschließen und ihm die Vertretung ihrer Sache zu überlassen. *)

Wien den 10. Mai 1848.

Joh. Hermann,
Erziehinstituts - Vorsteher.

---

*) Wir können mit Vergnügen berichten, daß dieser Wunsch bereits zur Thatsache geworden ist. Beinahe alle Klassenlehrer Wiens haben sich dem großen pädagogischen Vereine (wir bitten denselben nicht mit dem Vereinchen des Herrn Kaiser zu verwechseln) als Mitglieder angeschlossen. Nur können sie ihr schon seit März bestehendes Komité so lange nicht auflösen, als der genannte Verein nicht faktisch die Wirksamkeit für dasselbe übernommen hat.

Die Red.

Chronik der Gegenwart.

18. Mai. Eröffnung der großen deutschen Nationalversammlung in Frankfurt, welche sich für konstituirt und verfassunggebend feierlich erklärt.

21. Mai. Wien. Veröffentlichung des neuen prov. Preßgesetzes vom 18. Mai. Schriftsteller und Leser sind im Ganzen genommen damit zufrieden. Es tauchen gerechte Zweifel auf, daß Jemand am 18. Mai wirklich Republik ausgerufen habe; denn Niemand hat es selbst gehört, sondern nur sagen hören. Der Kaiser hat sich nach Innsbruck gewandt. In den Provinzen werden die Wiener von der hohen Aristokratie wacker verleumdet. Das Central-Komité löst sich freiwillig auf.

22. Mai. Die fanatische Ordnungsparthei will noch immer Republikaner sehen; sieht aber keine. Man droht mit Standrecht, obwol kein Eigenthum in Gefahr ist. Petitionen um Rückkehr Sr. Majestät in die Residenz. Auch der pädagogische Verein beräth eine solche Petition; die Herren Mitglieder Spitzer, Hieß und Rud. Hofmann als Ersatzmann werden zur Überreichung derselben bevollmächtigt.

23. Mai. Das Ministerium sendet den Minister Doblhoff nach Innsbruck, um alle inkonstitutionellen Einflüsse auf die Entschließungen des Kaisers abzuhalten. Der Kinderschreck mit den Republikanern ist im Abnehmen.

24. Mai. Die Vorlesungen an der k. k. Universität, des politechn. Institutes und der Akademie der bild. Künste sind durch eine Kundmachung des Ministeriums von heute an geschlossen. Die Prüfungen sind mit Anfang des nächsten Schuljahres vorzunehmen. Die abreisenden Studenten haben ihre Waffen an ihre Hauptleute abzugeben. Es erscheinen mehrere Plakate mit dem Ersuchen, die akad. Legion möge sich nicht, wie die Sage geht, selbst auflösen. Man überzeugt sich immer mehr, daß die verhafteten Redakteure nicht Republik ausgerufen haben. Rückkehr der Sr. Majestät nachgesendeten Kommissäre, der Grafen Hoyos und Wilczek.

25. Mai. Veröffentlichung der von den genannten Kommissären überbrachten Manifeste Sr. Majestät. Aus denselben geht hervor, daß die Errungenschaften vom 15. Mai in größter Gefahr stehen, verloren zu werden, und daß es einer freiheitsfeindlichen Kamarilla im hohen Grade gelungen war, die Wiener bei Sr. Majestät zu verdächtigen.

26. Mai. Das Militär ist ohne Wissen der Nationalgarde ausgerückt und steht schlagfertig. Die Thore sind mit Kanonen besetzt. Die akad. Legion soll mit Gewalt gezwungen werden, die Waffen niederzulegen, oder sich in die Nationalgarde einzureihen. Große Aufregung. Ein Stadtthor wird vom Volke erstürmt. Barikaden entstehen an allen Punkten der Stadt. Selbst Frauen tragen Steine und Wasser zu. Das Militär muß abziehen. Der Ex-Pfarrer Wiesinger, der die Arbeiter gegen die Studenten aufwiegelt, wird verhaftet. Auch Graf Hoyos. Die Redakteure Häfner nnd Tuvora werden vom Volke befreit. Man verlangt: Entfernung des sämmtl. Militärs aus Wien; Rückkehr Sr. Majestät binnen 14 Tagen, oder Ernennung eines Stellvertreters, der in Wien residirt; Geißeln für die Aufrechterhaltung der Errungenschaften vom 15. Mai; eher will man nicht die Barrikaden verlassen, und die Muskete niederlegen. Nachts Allarm.

27. Mai. Ein Ausschuß von Studenten, Bürgern und Nationalgarde übernimmt die Leitung der Stadt und wird vom Ministerium bestätigt. Derselbe ist keiner Behörde unterworfen. Die Stadtthore werden von Bürgern besetzt. Graf Hoyos dient als Geißel für die Errungenschaften des 15. Mai. Die Urheber des Gewaltstreiches am 26. Mai müssen vor ein öffent. Gericht gestellt werden. Die Sage geht, der Kaiser habe in Folge einer dem Grafen Bombelles gebrachten Katzenmusik auch Innsbruck verlassen. Die Stadt ist ruhig. Die Arbeiter haben sich musterhaft betragen. Die Barrikaden werden hinweggeräumt.

Dem Vernehmen nach hat Freiherr v. Sina (Sohn) dem pädagogischen Vereine zu Wien ein Geschenk von 1000 fl. C. M. gemacht mit dem Versprechen, noch besonders jährlich die Summe von 100 fl. C. M. dem Vereine zur Verfügung zu stellen. Möge diese edle Handlung viele, viele Nachahmer finden! Dann könnte der Verein mit voller Kraft, weit früher, als man zu hoffen wagte, seinem Zwecke gemäß das Füllhorn seines Segens über den niedergedrückten Volkslehrerstand entfalten.

Der Wege zur Wahrheit gibt es mehrere, aber die Wahrheit ist nur eine; daher müssen die edlen Wallfahrer zu ihr sich immer mehr und mehr nähern und endlich in einem Punkte zusammentreffen. Man

vergleiche zur Bekräftigung dieses Satzes die Petition der Wiener Volkslehrer (Nr. 3 pag. 22) mit der nachstehenden. Die Verfasser beider Urkunden haben sich nie gekannt, nie gesprochen, und doch welche Übereinstimmung in ihren Ansichten! Nur sind die Wiener in ihren Wünschen noch weiter gegangen (denn sie verlangen auch noch Beseitigung des höchst schädlichen Protektionsunwesens bei Besetzung erledigter Stellen, Pensionirung und die Garantie ihrer Unabsetzbarkeit, wohingegen die Preußen in Rücksicht der dort herrschenden verschiedenen Religionspartheien mehr auf Sicherung der vollen Religionsfreiheit hinarbeiten.) Kurz beide Schriften athmen einen Geist, der nur nach den verschiedenen Ortsverhältnissen einen verschiedenen Ausdruck erhielt. Man urtheile selbst.

Halle, 16. Mai. Am 26. April hat hier eine Versammlung preußischer Volksschullehrer stattgefunden behufs Reorganisation des Volksschulwesens. Als Ergebniß derselben ist folgende Petition zu betrachten, die der Sprecher des Vorstandes, Lehrer Weißgerber, entworfen, und an das Parlament zu Frankfurt gerichtet hat:

Das hohe Parlament erlaubt sich der Unterzeichnete ergebenst zu ersuchen, in Ansehung der so höchst nöthigen Reorganisation des deutschen Unterrichts- und Erziehungswesens feste Prinzipien aufzustellen, welchen die einzelnen Bundesgebiete in ihrer Partikulargesetzgebung Rechnung zu tragen hätten. Als solche Prinzipien möchten folgende als zeitgemäß sich aufweisen lassen:

1) Vollständige Trennung des öffentl. Unterrichts- und Erziehungswesens von der Kirche; daher

a) Trennung der Kirchen- und Schulbehörden in besondere Körperschaften bis zum Ministerium hinauf;

b) Ausscheidung des (konfessionell) Kirchlichen aus den öffentlich. Unterrichtsanstalten, wohin gehört:

aa) Aufhebung der (konfessionellen) theologischen Fakultäten an der Universität, d. h. Ausweisung der konfessionellen Dogmatik in konfessionell-kirchliche Privatinstitute, die zum Ressort (Gerichtsbarkeit) des Kultus- (nicht Unterrichts-) Ministers gehören würden; während die übrigen theologischen Lehrstühle zur philologischen und historischen Studienabtheilung zu schlagen wären. Dadurch würde die akademische Lehrfreiheit gesichert und den Kirchengesellschaften auch ihr Recht gewährt. (Der hermesianische Streit.) Es besuchen die zukünftigen Diener der Kirche erst nach vollendeten akademischen Studien die Prediger-, resp. Priesterseminare.

bb) Ausscheidung des (konfessionellen) Religionsunterrichtes aus der Mittel- und Volksschule. (Der Münster'sche Schulstreit).

cc) Aufhebung der geistlichen Schulinspektion, an deren Stelle die Leitung der Schulen durch Männer vom Fach, d. h. aktive, sachkundige Lehrer, zu treten hätte.

2) Bessere pädagogische Vorbildung der Lehrer überhaupt; daher Gründung pädagogischer Studienabtheilungen (Fakultäten) an der Universität.

3) Höhere wissenschaftliche Vorbildung der Volksschullehrer insbesondere, die nach einem absolvirten Kursus in einem Realgimnasium Universitätsstudien zu machen hätten.

4) Erhebung der Lehrer zu Staatsdienern, und

5) Bessere Besoldung der Lehrer. (D. A. Z.)

In Döbling erhalten mit nächstem (von der Prüfung an) die Klassenlehrer 200 fl. C. M. fixe Besoldung, nebst dem Meßner- und Chordienstgebühren. Von dem Theilen des Honorars für Privatlektionen mit dem Schulinhaber wird hoffentlich auch nicht mehr die Rede sein.

Pesth. Von dem Kultusministerium werden zwölf junge Männer auf Staatskosten in die preußischen Präparandenschulen gesendet werden, damit sie sich hier Kenntnisse und Geschicklichkeiten genug aneignen, um später in ihrem Vaterlande das Fach der höheren Pädagogik übernehmen, und dem edlen Berufe der Volkserziehung genügend vorstehen zu können.

Der rühmlich bekannte Hr. Justizrath Maucher, der schon vor den Märztagen die Interessen des Volkslehrerstandes im Unterstützungs- und Pensionsvereine für Lehrgehülfen in Wien selbst gegen seine Kollegen so warm vertheidigte, hat sich in Beziehung auf die Volksschulen neuerlich dahin ausgesprochen, daß schon darum für deren Verbesserung Sorge zu tragen wäre, weil sie Mit- und Vorarbeiter des Kriminal-Gerichtes seien, um Verbrechen zu vermindern und die Moralität im Staate zu fördern, da die größten Verbrechen nur von schlecht oder gar nicht unterrichteten Leuten, oder solchen begangen werden, auf die schon das Strafverfahren in den Schulen keinen Eindruck machte. Je thätiger und wirksamer daher die Schulen sein werden, desto seltener wird das Kriminal-Gericht in die traurige Nothwendigkeit kommen, die Strenge des Gesetzes walten zu lassen.

Petition des pädagogischen Vereines in Wien an Se. Majestät.

Euer Majestät!

Die Mitglieder des pädagogischen Vereins, d. i. Schullehrer und Freunde des Schulfaches, sind in tiefster Bekümmerniß über die plötzliche Abreise E. M. Wir getrauen uns nicht in die Gründe einzugehen, die E. M. dazu bestimmten; aber das erlauben wir uns zu versichern, daß das Volk, welches wir als Lehrer bis in die untersten Schichten kennen, nur Ein Gedanke beseelt: Die Liebe zum höchst gütigen Monarchen, und die Dankbarkeit für die erlangten großen politischen Freiheiten *). So wie alle Stände überhaupt die Rückkehr E. M. sehnlichst wünschen, so flammt insbesondere in den untern Ständen die Liebe für unsern höchst gütigen Kaiser am lebendigsten, und dieselben sind über die Abwesenheit E. M. am tiefsten ergriffen. Im Namen der Tausenden von Kindern dieser Residenz, die nun einer trostlosen Zukunft entgegen leben könnten, bitten wir E. M. inständigst und ehrfurchtsvoll: Kehren E. M. als die Sonne des Friedens und der Ordnung in unsere Mitte zurück. Wir deutschen Volkslehrer sind E. M. ganz besonders zu Dank verpflichtet, indem wir durch die von E. M. geschaffenen politischen Institutionen einer schöneren Zukunft entgegen sehen. Bei Gott, dem Allmächtigen, schwören und versichern wir E. M., daß wir allen unsern Einfluß fort und fort dahin anwenden werden, um in die Kindesbrust die Liebe zum Monarchen, den Sinn für Recht und Ordnung einzupflanzen.

(Folgen die Unterschriften.)

*) Die wenigen Aufwiegler, welche unter dem Schilde republikanischer Ideen durch Blut und Umsturz alles Bestehenden ihre heiße Ehrsucht stillen wollten, hat der Arm des Gesetzes erreicht.

NB. Dieser Satz ist durch allgemeine Stimmenmehrheit als wegzubleibend erklärt worden, und mit vollem Rechte.

Bericht

über die Sitzung des pädagog. Vereines am 25. Mai 1848.

Der prov. Vorstand, Prof. Dr. Schulz v. Straßnitzky, meldete zur allgemeinen Freude der Anwesenden, daß er von der Gemeinde Wieden zum Vertreter der Volksschulen für den Gemeinde-Ausschuß gewählt worden sei. Nachdem er dem Vereine sein edles Streben nach der Hebung des Schul- und Unterrichtswesens mit hinreißenden Worten geschildert hatte, erscholl ihm wiederholt ein hundertstimmiges Vivat. — Zur Erzielung eines desto besseren Erfolges von Seite des pädag. Vereines schlug er dießmal vor, daß dem Ausschusse auch 4 Männer aus dem Bürgerstande, die nicht Lehrer sind, durch Wahl beigezogen werden, welcher Antrag einhellig angenommen wurde. Sodann wurde zur definitiven Wahl des Ausschußes geschritten, welche folgende Herren getroffen hatte: Den

Hrn.	Prof. Dr. Schulz v. Straßnitzky	249	Stimm.
—	Lehrer v. St. Anna Schubert Ferdinand	230	—
—	Institutsvorsteher Schubert Johann	227	—
—	Privatlehrer Becker M. A.	213	—
—	detto Hermann Alois	211	—
—	Lehrer Spitzer	204	—
—	Redakteur Lang	196	—
—	Professor Füster	189	—
—	Dr. Prochazka	177	—
—	Institutsvorsteher Bondi	169	—
—	dirigir. Lehrer Schober	167	—
—	protest. Lehrer Hecker	165	—
—	israel. Religionslehrer Breuer	164	—
—	dirig. Lehrer Neuwirth Math.	164	—
—	Lehrer v. St. Anna Strehl	117	—
—	Direktor Hieser	92	—
—	Lehrer Kahr	64	—

In der nächsten Sitzung wird zur Wahl des Vorstandes und zweier Stellvertreter desselben und des Kassiers geschritten werden.

Wien, am 26. Mai 1848. Alois Hermann,
als prov. Schriftführer d. pädag. Vereines.

Forum.

Journalrevue.

Das arme Schulwesen steht doch überall andern Interessen nach. Um es gründlich zu verbessern, hat man nicht Zeit, nicht Geld, im Grunde genommen aber nicht den Willen. Um auswärtige Kronprädententen zu unterstützen, theure Gesandtschaften zu unterhalten, ge-

heime Spione zu besolden, Tanz und Tänzerinen, Sang und Sängerinen zu souteniren, mit Kriegsheeren Parade zu machen, die schlechte Presse (bei Spießbürgern heißt sie die gute) zu ichsüchtigen Zwecken in Thätigkeit zu setzen, faule Mönche zu füttern, hat man Zeit und Geld; nur für das Schulwesen weiß man das kleinste Sümmchen kaum aufzutreiben. Und wird nothgedrungen endlich Etwas demselben geopfert; so ist die Gabe so klein so mager, so zugeschnitten, damit ja das Volk von einer Masse von Kenntnissen, die dadurch ihm zufließen könnten, nicht berauscht werde!

Einen Beleg hierzu liefert der „Korresp. v. u. f. Deutschland" in nachstehendem Artikel:

„Bayern. Am Schlusse der Sitzung der Abgeordneten-Kammer interpellirte Pfarrer Dittmar noch den Kultusminister von Beisler wegen des Lehrerstandes, indem er fragte, was für die deutschen Schullehrer geschehen, und welche Aussichten in dieser Beziehung gegeben seien. Der Kultusminister v. Beisler erwiederte, die Staatsregierung habe zur Zeit diesen Gegenstand noch nicht in Berathung ziehen können." (Warum nicht?) „Indessen könne er doch als Kultusminister einige Beruhigung dahin ertheilen, daß von seiner Seite ein aufmerksames Auge auf den achtbaren Stand der Lehrer und dessen Lage gerichtet werde." (Wahrscheinlich nur um ihn zu bevormunden!) „Es sei für die Verbesserung der Lage derselben bereits die Summe von über 400000 fl." (für ganz Bayern, staune o Leser!) „verwendet worden, die freilich," (welche Ungenügsamkeit!) „nicht allenthalben habe befriedigen können. Es hänge davon ab, welche Mittel hierfür im nächsten Budget würden geboten werden. Nicht minder würde für die Ansäßigmachung und festere Stellung derselben gesorgt werden." (Das ist schon oft versprochen worden). „Ebenso werde die ganze Fürsorge des Ministeriums für die Gewerbs- und politechnischen Schulen, wie für die Lateinschulen beziehungsweise deren Lehrer gerichtet werden. Nur der Drang der Geschäfte hat hierin bisher einen Aufschub verursacht." (Die fatalen Geschäfte, die! wann werden sie einmal aufhören zu drängen?)

Frankl macht in der Abendzeitung seiner „Sonntagsblätter" am 18. Mai den Vorschlag, in der Kirche beim Gottesdienste die Hüte aufzubehalten und Seifried findet in Nr. 122 seines „Wanderers" diesen Vorschlag ganz vernunftgemäß. Vernunft ist nun ein Wort, das in verschiedenen Lebensverhältnissen verschiedene Deutungen zuläßt. Es gibt z. B. nach Kant eine theoretische und praktische, in der Theorie eine natürlich und spekulative, und in der Praxis eine empirische, hypothetische, pathologisch bedingte, technisch praktische und eine reine, apodiktische, moralisch praktische Vernunft. Wir aber glauben beim Gottesdienste nicht von dem sogenannten Vernunft-Gottesdienste sprechen zu müssen. Wie ihn die erste Pariser-Republik in Schwung und Glorie brachte; wir sprechen hier nur von jenem Gottesdienste, der den Volksglauben aufrecht halten und durch äußere, ehrfurchtgebietende Formen auf das Innere der an sinnliche, anschauliche Zeichen hängenden Menge wirken soll. — Diesem Volke, das größtentheils die Kirchenbesucher ausmacht, soll man nicht durch politisch sein sollende Reformen den frommen Christengeist zum Proselytengeist wenden; man soll ihre alten, herkömmlichen Kirchensitten nicht antasten, man soll sie bethen lassen, wie es ihre Eltern und Ureltern gethan, und ihnen den Tempel Gottes rein lassen von den Käufern und Verkäufern politischer Krämereien! — Dem Gebildeten, der seine Grundsätze rein und bewußt im Innern trägt, mag es gleich sein, ob er in der Synagoge, oder in der christlichen Kirche bedeckten Hauptes den Sinn zum Himmel lenkt; dem weniger Gebildeten aber kann es wol gar ein Ärgerniß werden, wenn er die alten, ehrwürdigen Gebräuche seiner alten, ehrwürdigen Kirche von politischen Tagsgrüblereien zertrümmern sieht. — Die obige Ansicht also mögen die Herrn Frankl und Seifried recht vernünftig finden — praktisch aber ist sie nicht! Kämpft immerhin gegen die unreinen Diener der Kirche — die Mitwelt wird es euch Dank wissen; aber die Kirche selbst und ihre reinen, patriarchalischen Gebräuche laßt unangefochten — hört unsere dringende Bitte: die laßt unangefochten! *)

Moriz Albert (Motloch).

---

*) An demselben Tage, an welchem der „Wanderer" den Vorschlag des „Abendblattes" für so besonders vernünftig erklärt, theilt Meinert's „Nationalgardist" einen Artikel aus Arad in Ungarn mit, der von Reformen im Judengottesdienste handelt, und dessen vierter Punkt lautet: „Muß „ein kurzer Gottesdienst mit Einführung der Gebete in le„bender Sprache geregelt werden, damit auch der Geist mit „Andacht fasse, was der Mund ausspricht; dabei bleiben „alle Abzeichen, so auch die Kopfbedeckung im Tempel „weg." — Merkwürdiges Zusammentreffen! Während die Christen vorschlagen, in ihrem Gottesdienste die Juden nachzuahmen, schlagen die Juden zu gleicher Zeit vor, in ihrem Gottesdienste die Christen nachzuahmen!

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.